

FÜNF PRAGER DEUTSCHE „SIEGES-PREDIGTEN“
AUF DEN TÜRKENÜBERWINDER KAISER LEOPOLD I.
ZWISCHEN 1683 UND 1688

Von Leopold Kretzenbacher

... Dann heunt (das ist den 12. Septembris) ist
dem Glorwürdigsten Hauß von Oesterreich, und
allen Christlichen Ländern Heyl widerfahren.

(Aus der Predigt zum Türkensieg vor Wien 1683)

Lange Jahre ist es schon her, da wurde mir zu festlichem Anlaß von Freundesseite¹ ein seltenes Druckwerk geschenkt: Ein Barockdruck mit fünf „Lob- und Dank-Predigten“ auf den Sieger und Retter in schwerer Zeit der Türkenkriege Kaiser Leopold I. (geb. 1640; Deutscher Kaiser 1658—1705; König von Ungarn 1655; König von Böhmen 1656). Das Buch ist mir seither kostbarer Besitz. Denn früh schon hatte ich mich mit der Widerspiegelung von Zeitgeschichte erleben, Kulturhistorischem und Aussagen zur jeweiligen regionalen „Volkskultur“ im Umkreis der Prediger befaßt², hatte deswegen die bald mächtig auflebende Predigtforschung in unserer Zeit verfolgt³, manch ein Thema auch als Professor für Deutsche und Vergleichende Volkskunde an der Universität München als Seminararbeit, auch als nachmals gedruckte Dissertation vergeben⁴. Die hier nun vorgeführten Predigten auf den Türkenbesieger Leopold I. wurden in deutscher Sprache im Hohen Dom zu St. Veit in Prag vom Herbst 1683 bis zum Herbst 1688 gehalten und dort auch in Druck gegeben.

¹ Das bilderlose Druckwerk im Umfang von 108 paginierten Seiten (Satzspiegel 16 mal 11,3 cm, Hochformat) mit stark vergilbtem Papier erhielt ich als persönliches Geschenk meines langjährigen Mitarbeiters und getreuen Helfers am Institut für Deutsche und Vergleichende Volkskunde an der Universität München, Herrn Dr. phil. Georg R. Schroubek, eines geborenen Pragers (1922). Ihm seien auch die Überlegungen dieser Studie in aufrichtiger Dankbarkeit für viel Gemeinsames in langen Jahren seit 1965 freundschaftlich zugeeignet. Im übrigen waren diese *Quinque lapides limpidissimi de torrente* offenbar einer größeren Predigt- oder Hagiographietexte-Sammlung beigegeben. Die gedruckte Paginierung trägt nämlich auch noch eine weitere, handschriftlich hinzugefügte mit den Zahlen 547 bis 668.

² Kretzenbacher, Leopold: P. Amandus von Graz OMCap. Zum 250. Todestag eines steirischen Volkspredigers des 17. Jahrhunderts. In: Aus Archiv und Chronik. Blätter für Seckauer Diözesangeschichte. Bd. 3. Graz 1950, 19—25, 44—55, 127—129.

³ Vgl. z. B.: Moser-Rath, Elfriede: Predigtmärlein der Barockzeit. Exempel, Sage, Schwank und Fabel in geistlichen Quellen des oberdeutschen Raumes. Berlin 1964.

⁴ Rauscher, Hubertus: Die Barockpredigten des Jesuitenpaters Wolfgang Rauscher in volkskundlicher Sicht. München 1973. — Kandler, Marianne: P. Jacob Schmid S. J. Ein bairischer Hagiograph des 18. Jahrhunderts. München 1974.

QUINQUE
LAPIDES LIMPIDISSIMI
DE TORRENTE.

Das ist:

Fünff sehr glatte Stein / auß dem
Bach der Göttlichen Gnaden /
Mit welchen

LEOPOLDUS

MAGNUS

Römischer Kayser /

Als ein anderer David / den hoffärtigen Goliath
den Türcken / in das Haupt geworffen / und ihn
tödlich verwundet.

So durch fünf nachfolgende Sieges Predigen vorge-
bildet werden / die in der Erz-Stuhl- und Haupt-Kirchen St.
Veits zu Prag / bey Hochadelich-Geist- und Weltlich-Volckreicher
Versammlung / GOTT zu Lob und Danck
gehalten worden.

Von

TOBIA JOANNE BECKER, obertwöhnter Kir-
chen St. Veits Thumbherren / und Thumb-Predigern; Anjeho
aber in Druck gegeben / und in allerunterthänigstem
Gemüth, dediciret worden;

Cum Licentia Superiorum,

♣ Gedruckt zu Prag bey Johann Carl Bergabel / 1688. ♣

Abb. 1: Titelseite des Barockdruckes von Prag 1688 mit fünf Lob- und Dank-Predigten auf den Türkenbesieger Kaiser Leopold I.

Dem
Allerdurchleuchtigsten / Großmäch-
tigsten / und Unüberwindlichsten Fürsten /
und Herrn Herren

LEOPOLDO
M A G N O

Erwöhlten
Römischen
Kaysers /

Zu allen Zeiten
Mehrern des Reichs /
In Germanien / zu Hungarn / Böhmeimb / Dal-
matien / Kroatien / und Slavonien /
zc. zc.

König.

Abb. 2: 1. Dedikationsseite des Prager Dompredigers Tobias Johannes Becker an den „Türkenbesieger“ Kaiser Leopold I. (vgl. Abb. 3) Prag 1688.

Erzhertogen

in Oesterreich.

Hertogen zu Burgund / zu Brabant /
zu Steyer / zu Carnten / zu Crain / zu Lützenburg /
zu Wittenberg / Ober- und Nieder
Schlesien.

Fürsten zu Schwaben.

Marggraffen des heiligen Römischen
Reichs zu Burggau / zu Mähren / Ober-
und Nieder Lausitz.

Befürsteten Graffen zu Habsburg /
zu Tyrol / zu Pfyrdt / zu Kyburg / und
zu Görz.

Land-Graffen in Elßaß.

Herrn auff der Bündischen March zu
Portenau und zu Salins / &c. &c.

Seinem Allergnädigsten

Kayser / König und Herren.

Abb. 3: 2. Dedikationsseite der Lob- und Dankpredigten des Domherrn Tobias Johannes Becker auf Kaiser Leopold I. Prag 1688 (vgl. Abb. 1 und 2).

Hier nun der dem Hochbarock so unverkennbar eigene Titel des Predigers, der im biblischen Gleichnisbilde weltliches Zeitgeschehen vorführen, vor allem aber als eine Spanne miterlebter „Heilsgeschichte“ deuten will, bezogen auf die allgemeine Not, vertieft in der vielfältigen geistlichen Deutung des unmittelbar Gegenwärtigen auf ein Vaterländisches, auf ein Zuversichtliches in banger Zeit, da doch das Haus Habsburg als eine sichtlich von Gott beschützte Dynastie die Geschicke auch Böhmens zum Wohle der gesamten bedrohten Christenheit in Händen halte.

QUINQUE / LAPIDES LIPIDISSIMI / DE TORRENTE. / Das ist: / Fünff sehr glatte Stein, auß dem / Bach der Göttlichen Gnaden, / Mit welchen / *LEOPOLDUS / Magnus* / Römischer Kayser, / Als ein anderer David, den hoffärtigen Goliath / den Türcken, in das Hautb geworffen, und ihn / tödlich verwundet. / So durch fünff nachfolgende Sieges Predigen vorge= / bildet werden, die in der Ertz= Stuhl= und Hautb=Kirchen St./ Veits zu Prag, bey Hochadelich Geist= und Weltlich= Voldkreicher / Versammlung, Gott zu Lob und Danck / gehalten worden. / Von / *TOBIA JOANNE BECKER*, oberwöhnter Kir= / chen St. Veits Thumbherren, und Thumb=Predigern; Anjetzo / aber in Druck gegeben, und in aller unterthänigstem / Gemüth *dediciret* worden; / *Cum Licentia Superiorum* / gedruckt zu Prag bey Johann Carl Gerzabek, 1688.

Der Verfasser und Vortragende dieser fünf zwischen 1683 und 1688 in der *Ertz= Stuhl und Hautb=Kirchen S. VITI* zu Prag gehaltenen Predigten, von ihm auch *in Druck geben*, ist der Domherr und Domprediger *Tobias Johannes Becker*. Er ist eine für Böhmen und Mähren und für sein Deutschtum durchaus bekannte Persönlichkeit von nachmals hohen kirchlichen Würden. T. J. Becker wurde am 15. Juli 1649 zu Grulich (Králíky) im nordmährischen Bezirk Senftenberg geboren. Wird auch über Familie und Kindheit nichts mitgeteilt, so erfahren wir⁵, daß er zu Prag Philosophie und Theologie studiert hat. Dort erhielt er auch 1673 die Priesterweihe. Darnach wirkte er als katholischer Pfarrer zu Arnau (Hostinné), pol. Bez. Hohenelbe.

Des weiteren steht fest: T. J. Becker wurde 1681 zum Mitglied des Domkapitels zu Prag/St. Veit gewählt. Er blieb es bis zu seinem Weggang aus Prag 1701. In diese Zeit seines Wirkens als Domherr und Domprediger fallen die uns hier beschäftigenden Predigten über die *Quinque lapides limpidissimi* auf Kaiser Leopold I. Doch ist von ihm auch noch eine ganze Reihe anderer Predigten und Druckwerke bekannt⁶. Darüber hinaus übernahm es Becker als Domherr, an den sich die Grulicher Bürger, seine Landsleute, unter ihrem Pfarrer Christoph Lorenz Schliemann

⁵ Vgl. Sturm, Heribert: Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 1. Liefg. 1. München-Wien 1974, 66 (mit Literaturverzeichnis).

⁶ Welzig, Werner: Katalog gedruckter deutschsprachiger katholischer Predigten. Wien 1984, Teil 1, Nr. 113 und 140 (SB der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 430); hier durchwegs Drucke nach 1695, also später als die *Quinque lapides* erschienen. Herrn Univ.-Prof. Dr. Welzig/Wien verdanke ich auch je eine Nennung unseres Prager Domherrn T. J. Becker bei: Lobies, Jean-Pierre: IBN. Index bibliographicus notorum hominum. Osnabrück 1973, Reihe C (alphabet. Namensverzeichnis); desgleichen: Podlaha, Antonín: Series praepositorum, decanorum, archidiaconorum aliorumque praelatorum et canonicorum S. Metropolitanae ecclesiae Pragensis. Prag 1912.

gewandt hatten (1694), den Plan einer Marienkirche auf dem Kahlen Berge bei Grulich zu verwirklichen⁷. Pestnöte in Grulich 1633, 1639 und 1680 waren vorausgegangen. Viele Prozessionen fanden statt, ehe T. J. Becker 1695 zu Königgrätz vom Bischof Franz Millein von Thalberg die Erlaubnis zum Kapellenbau erbat. Daraus wurden später eine geräumige Kirche, unter Becker, der die Serviten als Betreuer dorthin gerufen hatte, auch ein Kloster. Das Gnadenbild der Wallfahrt hat endlich Becker selber gestiftet. Er hatte dieses „Lukasbild“ noch in seiner Studentenzeit bei der freiherrlichen Familie Pouzart in Slatinan bei Chrudim gesehen und als Geschenk erhalten⁸.

Inzwischen erfolgte T. J. Beckers Bestellung aus dem Prager Domkapitel mit 24. September 1701 zum Bischof von Königgrätz (Bestätigung durch Papst Clemens XI. vom 3. April 1702⁹). Sein weiteres Wirken, das allerdings zeitlich schon erheblich nach dem Erscheinen seiner Predigtsammlung von 1688 liegt, bleibt jedenfalls gekennzeichnet durch den Umbau der Königgrätzer bischöflichen Residenz, desgleichen jenen des dortigen Priesterseminars sowie durch den Neubau der St. Nepomuk-Kirche.

Schon der kurze Vorspann zur ersten der fünf „Lob- und Dankpredigten“ auf den Türkenbesieger Kaiser Leopold I. zeigt das Wesen dieser Reihe von Ansprachen, ihre Anlage und ihre Tendenz. Es geht T. J. Becker jeweils um ein Weltliches als Ansatz, um ein sozusagen Aktuelles der eben jetzt erlebten Geschichte, dies gesehen im Blickwinkel von Prag und Böhmen auf die mehr als bloß schwierige Lage des Hauses Habsburg-Österreich, zumal auf den derzeit regierenden Kaiser. Das an sich schon düstere Zeitbild nach dem kaum erst abgeflauten Grauen inmitten so oft wiedergekehrter Pestnöte verfinstert in den Jahren äußerster Gefahr der Erbländer durch den würgenden Griff der türkischen Übermacht: das ist die graue Folie. Vor ihr soll sich das Bild einer Art Ideal-Kaiser abheben; eines, der „von Gott geschickt“, von unerschütterlichem Glauben an ihn getragen, der gegenreformierten Kirche bedingungslos zugetan, letztlich also „in der Gnade stehend“¹⁰, unbesiegt, unüberwindlich als „Held“ auftritt, wiewohl dies (und das mußte doch wohl auch dieser Prediger wissen) *historia ficta* ist, indes die *historia facta* ihn keineswegs so erlebt hat. Wollen doch gerade auch moderne Auffassungen gar das Gegenteil über Leopold I. aussagen¹⁰. Ein Idealkaiser in der Notzeit kann aber für den Prager Dom-

⁷ Hörndler, Max: Geschichte der Wallfahrtskirche auf dem Muttergottesberge bei Grulich. Trostbärnla 1957. Heimatkalender Oberes Adlergebirge, Grulicher Ländchen Frisetal (1957) 65—73.

⁸ Eine Abbildung des byzantinisierenden, gekrönten, perlenbehangenen „Gnadenbildes“ vom Muttergottesberge. E b e n d a.

⁹ Brückner, Hugo C. Ss. R.: Die Gründung des Bistums Königgrätz. Königstein/Taunus 1964, 204—207, 214—218 et passim (Veröffentlichungen des Königsteiner Instituts für Kirchen- und Geistesgeschichte der Sudetenländer 1).

¹⁰ T a d d e y, Gerhard: Lexikon der deutschen Geschichte. Stuttgart 1983, 727: „... un-militärisch, schwerfällig, entschlußlos, vorwiegend vom Urteil der Berater abhängig“ usw. Vgl. dazu die fast gegenteilige Auffassung, die mehr den „Menschen“ als den „Kaiser“ sehen will: Spielman, John P.: Zur Macht nicht geboren. Graz 1981. Englische Originalausgabe „Leopold I. of Austria“. London 1977. Zumal aus Anlaß der Feiern zur 300. Wiederkehr des Entsatzes von Wien mit der damit endgültigen

prediger, der gerne als Sprecher für das ganze Domkapitel auftritt (man vergleiche den Abschluß der 3. Predigt; s. u. S. 297), nur als ein überaus frommer, vor allem als kirchentreuer Monarch auftreten, der die Geschicke seines Hauses sowie seiner Erbländer und Völker dadurch lenkt, daß er sich immer wieder an zahlreich herangezogenen alttestamentlichen Vorbildern wie jenem des ägyptischen Joseph oder des Moses und anderer leidender Helden, die eben dadurch zu Rettern ihres Volkes geworden waren, aufrichtet. Zitateneich mit Vergleichen aus der alt- wie der neutestamentlichen Heiligen Schrift und deren Exegesen durch Kirchenlehrer und andere Hagiographen soll dargestellt werden, daß dieser Kaiser Leopold I. zu allererst sein persönliches und das damit untrennbar verbundene öffentliche Geschick Gott und nur ihm anheimstellt.

Hier bemüht sich der Prager Domherr aus dem Grulicher Ländchen, von hoher Kanzelwarte aus ein Bild des sorgenbedrängten und doch zuversichtlich aus Gottvertrauen wirklich obsiegenden Habsburgers zu zeichnen, der für alle seine Erbländer, für Böhmen im besonderen, als ein Retter, in höchster Not *a Deo missus*, dasteht. Gegen die weit verbreitete pessimistische, ja aus immer noch steigender Angst vor Pest und Türkenübermacht verzweifelt wirkende Stimmung in Böhmen, viel stärker noch in Ungarn mit Türkenbesetzung, Adelsopposition, Malkontenten und Kuruzzen, will T. J. Becker „Hoffnung geben“. Er will sozusagen Kaiser und Dynastie, Kirche und Erbländer als unter besonderem Schutze Gottes des Allmächtigen stehend erweisen. Damit will er in geistlicher Beweisführung einer arg bedrohlichen defaitistischen Haltung der „Unwissenden, Kleingläubigen“ entgegenarbeiten, Kirche und Kaiser als Garanten des Überlebens verkünden, solcherart eine vaterländische Tendenz aus kirchlicher Schau und Zuversicht verstärken.

Deutlich werden diese Grundgedanken von T. J. Becker schon im ansonsten unterwürfig-devotesten Dedikationsstil der Barockpredigt des ausgehenden 17. Jahrhunderts ausgedrückt, wenn er den manieristischen Titel von den „fünf Steinen“ des David, geschleudert gegen den aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz eben doch besiegt Goliath, ausdeutet eben auf die Grundtugenden des überschwenglich gerühmten Kaisers als da sind die „Steine“ Glaube, Gerechtigkeit, Hoffnung in Gott, Beständigkeit und der besondere „Stein“: *Der liebe JESUS*.

„Türkenbefreiung“ Europas nach dem 12. September 1683 erschien eine Flut von wissenschaftlichen und belletristischen Darstellungen der damaligen Geschichte und ihrer „Folgen“. Sie soll hier bewußt nicht außer in Einzelheiten, die zur Erklärung der Predigten notwendig erscheinen, aufgeführt werden. Kaiser Leopold I. war dem allgemeinen Geschichtsbewußtsein im deutschen Sprachraum wie in den weiten Ländern der alten Donaumonarchie weitgehend entschwunden. Eine volknahe, von vielerlei Legenden und „Histörchen“ umrankte Gestalt wie jene der Kaiserin Maria Theresia (1717—1780) oder Kaiser Joseph II. (1741—1790) oder in heute immer stärkerem Ausmaße Kaiser Franz Joseph I. (1830—1916) war Leopold I. nie. Eher schon gewinnt seine Persönlichkeit mit den Möglichkeiten der heutigen Tonträger-Industrie als Komponist den Rang einer keineswegs unbedeutenden Schöpferkraft im Reich der Musik in der uns heute mehr und mehr nähergerückten, neu gedeuteten, als Wert empfundenen Barockkraft des Kulturellen. Vgl. seine *Missa Angeli Custodis* (Schutzengelmesse) für Soli, Chor und Orchester als Produktion des ORF, Preiser Records S PR 3335.

Darum geht nach dieser Dedikations-Einleitung die erste Predigt, gehalten am 5. Oktober 1683: *Wegen glücklicher Würckung deß ersten Steinwurffs, von David, das ist LEOPOLD I. vor der Kayserlichen Residentz=Stadt Wienn, als selbige Anno eodem: den 12. Septembris, mit gröstem Verlust und Spott der Türkischen Macht, entsetzt worden.*

Die Kunde vom Sieg der vereinigten Armeen der Christenheit vor Wien hatte sich mit unglaublicher Schnelligkeit über die Lande verbreitet¹¹, so auch nach Böhmen, das ja unmittelbar gefährdet erschien, besonders hatte bangen müssen. So zieht denn auch T. J. Becker gleich am Anfang der Predigt, die über das Evangelienthema nach Luc. 19, 9 f.: *Hodie huic Domui salus facta est=Heut ist diesem Hauß Heyl widerfahren* gleich auf das Kaiserhaus vorausdeuten sollte, alle Register eines barocken Kanzel-Donnerers: *Zittern und Schräcken thät mich überfallen, als mir vor ungefähr drey Wochen wiederumb vorkam, jener ungewöhnlich grosse Comet=Stern, welcher sich sehen ließ vor vier Jahren in dem Gestirn deß Adlers, im all-hiesigem Königreich Böheimb: Dann es kam mir zugleich der Himmel gantz verfinstert vor, nichts anders drohend, als Donner, Plitz, und Hagel . . .*

Und sofort folgt auch der Trost für die Zuhörer: der Prediger sieht visionärhaft auch *alle Himmlische Heerscharen zum schlagen bereit*. Also läßt er die Landespatrone der Habsburgischen Erbländer als Helfer aufmarschieren: *MARIA die mildreichste Mutter Gottes, als Patronin deß Ungerlands, aber mit lauter Pfeilen gespitzet; . . . St. LEOPOLDUS Patron über das Ertz=Herzogthumb Oesterreich, aber mit einem blossen Schwerd bewaffnet*. Dazu dann der Reihe nach: *CYRILLUS Patron deß Marggraffthumbs Mähren, aber mit einem Morgenstern zum Schlagen bereit; WENCESLAUS Patron unseres Königsreichs Böheimb, aber mit fliegender Fahn, fertig zum Marsch; HEDWIGIS, Patronin deß Hertzogthumbs Schlesien, aber (nach Proverb. 31, 10) Ein tapfferes Weib, dessen werth von ferne, und von den äussersten Gräntzen . . . nemlich mit einem Schild zum Kämpffen begierig; RUPERTUS Patron deß Bayerlandes, aber mit einer Lantzen der Blutvergiessung; AEGIDIUS Patron der Stayermarck¹², aber mit allerhand Gewähr umgeben;*

¹¹ So spielt man z. B. im untersteirischen Wallfahrtsorte Maria Rast (heute Ruše, Slowenien) an der Drau bereits am Sonntag nach dem 12. September 1683 am Wallfahrts-termin ein Spiel des Themas *Maria auxilium christianorum*. Die Chronik gibt auch über die Bittprozession der Untersteirer in der höchsten Türkengefahr Auskunft: *1683. Cum enim Austriacarum urbium princeps Vindobona ab immanissimo ducentorum millium numerum excedente Turcarum exercitu in nonam jam septimanam obsessa misere discinderetur, hic loci (Maria Rast bei Marburg an der Drau) durante obsidione ultra quinquaginta populosissimae ingrediebantur processiones unice efflagitando id impetrantes: ut ipsissima Rastense (sic! „Raster Sonntag“) Dominica in 12. Septembris incidente non solum Vienna ab obsessione dirissima liberata et etiam fideles Christicolae pristinae restituti sint libertati. Deo gratias et Mariae laudes: Quare etiam penes alia suffragia Maria in theatro comico die 19ma huius utpote potentissimum Christianorum auxilium devotissimis sine numero auditoribus lachrymantibus proposita fuit. Vgl. dazu: Kretzenbacher, Leopold: Barocke Wallfahrts-spiele zu Maria Rast in Untersteiermark (1680—1722). ÖZV NS 5 (1951) 103—128, bes. 108.*

¹² Hier war dem Prager Prediger von 1683 entgangen, daß St. Aegidius wohl der Patron des Domes und der Landeshauptstadt Graz war, jedoch nicht mehr als „Landespatron“

ACHATIUS Patron über Croaten = Land, aber mit blossen Säbel der Verwüstung; Bischof STANISLAUS Patron des Königreichs Pohlen, aber mit einem Harnisch und Sturmhauben angethan; Evangelist MARCUS Patron der Venedischen Republic, aber mit Stücken und Granaten drohend. Diese alle zogen wider die Feind, so ihre Länder und Clienten beunruhigen, und vertilgen wollen . . .

Eine starke himmlische Phalanx der Christenheit, die der Prediger den Zuhörern im Hohen Dom zu St. Veit ebenso eindringlich vorstellt wie den türkischen Feind: . . . einen erschrecklichen gekrönten Drachen mit vielen Schweiffen, nemlich den falschen Propheten Machomet mit seinem Anhang; Welcher sich anfieng auszubreiten biß in Oesterreich, so gar vor die Kayserliche Residentz = Stadt Wienn; Die Er mit vielen tausend Menschen anfängt zu bestreiten und zu beängstigen, in gänzlichem Glauben, den hohen Adler (gemeint das Wappentier des Reiches) auß seinem Sitz zu heben. Ach was Aengsten und Schrücken war dazumal vorhanden bey allen Christen, in denen umbliegenden Ländern!

Mit Bibelzitaten des Schreckens schildert der Prediger den Zustand und die Gefahren: Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwerts; Und werden gefänglich geführet werden unter alle Völcker, und Jerusalem (das ist Wien) wird von den Heyden getreten werden. An eine Flucht war nicht zu denken: Ungarn war hin, Oesterreich war zerschleiffet; Steyermark war gefangen: Wälschland war offen; Mähren hatte den Feind; Schlesien war gesperret; Böhmen war das Grantz = Hauß . . .

Erst in dieser Not hätten die Menschen wieder zu Gott gefunden. Das malt der Kanzelredner sehr breit aus, so wie er den neuerlichen „Verlust des Glaubens“ nachmals in der 4. Predigt als Hauptschuld an den Rückschlägen des schweren Jahres 1687 geißeln wird: wie man allenthalben (auß sorgfältiger und vätterlicher Anordnung unseres Geistlichen Ertz = Hirtens) zu Geistlichem Gewähr greiffen thät: wie man nemlich zu GOTT ruffte in denen Kirchen, kniend vor dem Hochwürdigsten Sacrament des Altars: Da sahe ich, wie man auff den Gassen und öffentlichen Plätzen nach dem Glocken = zeichen, auff die Knie nieder fiel . . .¹³.

angesprochen werden konnte. Durch ein Dekret Kaiser Ferdinands III. zu Graz 1654 wurde für sie und für Kärnten ein besonderes Fest für den (mittelalterlich kaum je verehrten) hl. Joseph, den Nährvater Christi, angesetzt. Seither wird dieser Festtag (19. März) als Feiertag des Landespatrones begangen, indes für Tirol St. Joseph erst 1772 auf besonderen Wunsch der Kaiserin Maria Theresia zum Landespatron erhoben wurde. Vgl. dazu: Kretzenbacher, Leopold: Heimat im Volksbarock. Kulturhistorische Wanderungen in den Südpalpalenländern. Klagenfurt 1961, 63—71, bes. 64 und 67 f. (Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten 8, gel. von G. Moro) (Text des Dekretes Graz 1654).

¹³ Hier meint der Prediger nicht das (heute noch übliche) „Gebetläuten“ der Kirchenglocken, morgens, mittags und abends, wie es auch unter dem Namen „Angelusläuten“ geht, bei dessen Ertönen man den *Angelus Domini*, das Ave-Gebet an Maria spricht. Es ist für morgens schon zu Parma 1317/18, für mittags zu Prag 1388, für abends zu Gran (Estergom) 1307, zu Rom 1327, also lange vor der „Türkenzeit“ in Mitteleuropa erwähnt. Allerdings lebte es im 17. Jh. ganz besonders auf. Es wird Allgemeingut der katholischen Kirche. Für Prag wird in einem Synodal-Statut von 1605 erklärt, daß man des Morgens beim *Angelus Christi* gedenken möge, mittags der Kreuzigung, abends der Menschwerdung des Heilandes. Man muß es vom „Angst-

Doch Gott selber, seine Mutter, der Erzengel Michael usw. würden dem bedrängten Kaiser zu Hilfe kommen und die Stadt Wien nach dem „Vorbilde“ im 4. Buch der Könige (20, 6) beschützen *Umb meines Dieners Davids Willen (das ist Leopoldi)*. Dies glaubhaft zu machen, wird die Geheime Offenbarung Johannis (14, 6) ebenso beschworen und ausführlich zitiert wie die Aufruf-Vision des Propheten Isaias (21, 6) und noch manche andere Verheißung des Heils. Freilich, ernsthaft bedroht sei auch schon das frühe Christentum gewesen. T. J. Becker, der Domscholastiker, will das seinen Zuhörern auch zum Trost nicht vorenthalten, wie einst die Kirche *sich thäte noch ferner außbreiten, und ihren Sitz auff vier Patriarchalischen Stühlen machen: Den einen nemlich zu Jerusalem, Den andern zu Constantinopel. Den dritten zu Alexandria. Und den vierten zu Antiochia. Da war alles in einem guten Stern, war alles wohl gethan. Aber sihe wie ein so plötzliche Veränderung thät sich erheben! Der Glücksstern verliehret etliche seine Strahlen, ziehet selbige zuruck, will damit keinen Glantz mehr geben: Entsethet also ein erschreckliche und grausamme Finsternuß, in oberwöhnten vier Patriarchalische Stühle: welche ihren Anfang und Ursprung nahm, in dem giftigen Drachen Machomet genant. Dieser versamlet durch seine falsche und ertichte Lehr, ein grosse Rott Verkehrter Menschen, und unterstehet sich darmit das Heilighumb Gottes zu bekriegen, und vermässentlicher Weiß darein zu ziehen. Worüber sich dann die unbefleckte Braut Christi, ernannte heilige Catholische Kirch häfftig betrübet . . .*

Da ist zwar die Kirchengeschichte der unter sich uneins werdenden Patriarchate des frühen Christentums stark verkürzt wiedergegeben und dem Islam eine ihm damals noch nicht zugekommene Rolle zugeteilt. Aber „wirksam“ ist eine solche Predigerschau allemal und wird es auch zu Prag 1683 nach so viel Türkenschrecken gewesen sein, wenn nun die „Wende“ vorgeführt wird: Sie sei allerdings nicht sofort geschenkt worden: *Es thut halt leyder unterdessen, der Drach Machomat mit seinem Anhang, sich allzeit weiter außbreiten, verjaget die unschuldige Braut Christi von allen vier Patriarchalischen Stühlen*. T. J. Becker weitete seine „Kirchengeschichte des Heilsgeschehens“ bewußt hier weit aus, indem er von den *heiligen Patriarchen und eyffrigen Dienern Gottes* auf den Patriarchenstühlen erzählt: von Zacharias, Johannes, Germanus zu Jerusalem; von Joannes Chrysostomus, Gregorius Nazianzenus, Joannes Damascenus usw. zu Konstantinopel; vom Märtyrer Ignatius zu Antiochia, von Alexandria endlich, wo die hl. Katharina ihr Martyrium erlitten und Athanasius und Cyrillus, *in dem wahren Glauben erleuchtet*, ihren Ausgang genommen hätten. Dann aber hätte die Katholische Kirche *mit wehemüttigem Hertzen, und weinenden Augen ansehen müssen* den Verlust Palästinas und Ägyptens an den *Blutdürstigen und unersättlichen Türckischen Drach*. Dies bis ins

läuten“ und vom eigentlichen von T. J. Becker hier angesprochenen „Türkenläuten“ unterscheiden. Das letztgenannte wurde von Papst Calixtus III. (Pont. Max. 1455—1458) nach dem Sieg des Johannes Hunyadi (um 1407—1456) über die Türken bei Belgrad 1456 mit dem Datum 29. Juni 1456 als „Gebetsruf“ gegen die Türkengefahr angeordnet und (obwohl anfänglich nur an den Freitagen vorgesehen) auf jeden Tag zwischen den kirchlichen Stundengebeten der Non und der Vesper ausgedehnt. Vgl.: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK) Bd. 1. Freiburg i. B. 21957, 542 (Th. Schnitzler) und ebenda 559.

gegenwärtige Jahrhundert: *Massen die unersättigte Bestia, der Machometanische Drach, sich auch in lauffendem Saeculo, noch weiter außgebreitet; Nahm hinweck die Insul Candien (Kreta), etliche fürtrefliche Vestungen in dem Königreich Hungarn und Pohlen . . .*

Immer heftiger, auch gehässiger gegen die Türken werden die Predigerworte, wenn der Domherr den *Machometischen Drachen* kriegslüstern aufsteigen sieht: *Steckt auß den Roßschweiff, versammelt . . . über zweymal hundert Tausend seiner besten Soldaten. Ziehet mit völliger Macht und verdammlichem Hochmut, wieder die Christenheit (nebst einem großen Anhang der Rebellen in Hungarn, so sich zwar Christen genennet, dieses Nahmens aber nicht werth waren, Massen sie sich Christo JESU und seinem gesalbten widersetzet) und gelangt so gar biß vor den Sitz des Adlers, die Kayserliche Residentz=Stadt Wienn . . .* Der Prediger überschlägt sich im Schildern der Befreiungsschlacht gegen die *Blutdürstigen Heydnischen Bestien*; Kanonen und Kartaunen und *das Platzen vom unzehlbar kleineren Geschütz* will er hören. Er sieht in seiner Schlachtvision *in gröster Mäng in den Lüfften fliegen die schnelle vergiffte Pfeil*. Feuer, Granaten, Bomben, *glänzende Säbel und Schlacht=Schwerdter* sieht der Prediger blitzen. Aber er „sieht“ und schildert auch die schreckliche Verwüstung rings um die belagerte Stadt Wien: *Die zierliche Lust=Gärten seynd Rings umb die Stadt zersthöret! Die fruchtbare Weingärten seynd verwüestet! Die Kunstreiche Lust=Häuser, herrliche Schlösser, kostbare Paläst und Gebäu, seynd Rings herum eingäschert! Die Stadt selbst schon untergraben! Ihre Revelinen (Wachttürme) und Bastayen seynd gesprengt. Das Volck ist Theils todt, Theils liegt es in der Ruhe, Theils auch von Wachen, Schräcken und Unruhe schon ohne Kräfte . . .* Wieder wird der Prediger „biblisch“, wenn er den 79. Psalm Davids zitiert (79, 14) und „aktualisiert“: *Ein wild Schwein (der Türcke) auß dem Walde, hat (Wienn) verwüestet, und ein besonder Wild=Thier hat (sie) abgefressen.*

Doch selbstverständlich nahe in dieser allergrößten Not die Rettung, *der Adler Stern Aquila. Ja zeuget vielmehr an, ein herrlichen Sieg und triumphirliche Victori: massen in dem Herten dieses Glorwürdigsten Oesterreichischen Adlers zu sehen, jenes allerschönste Knäblein, welches . . . heilig drey Könige, in deme ihnen vorleuchtenden Stern gen Bethlehem gesehen . . .* Hier ist der Prediger wieder bei der Heilsverheißung für das Haus Habsburg und die Erblande: *Ja ich nahme auch Gewähr ein guldenes Creütz in dem Herten dieses Glorwürdigsten Adlers, als ein Zeichen der Göttlichen Lieb; Welches zwar von allen Seiten mit Dörnern, heimlicher und öffentlicher Feinde umgeben, letztlich aber doch im kaiserlichen Gottvertrauen obsiegen werde: mit jenen Constantinischen Wörtern bezeichnet: In hoc signo vinces. In diesem Zeichen wirstu LEOPOLDE überwinden.*

So kann diese 1. Predigt schon ausklingen in eine Art Apotheose für den *Unüberwindlichsten Heldt LEOPOLDUS* und in eine Verdammung für den *hoffertigen Drachen Machomet* mit seinen *Slaven*, auf daß *Gestürzt solle werden die Blutdürstige Bestia Sultan von seinem Thron der tyrannischen Regierung*, indes Kaiser Leopold aufsteigen möge „wie der Morgenstern inmitten des Nebels“ nach dem alttestamentlichen Ecclesiasticus 50, 6.

Die zweite von den fünf Lob- und Dankpredigten auf den Türkenüberwinder

Kaiser Leopold I. wird nach der besonderen Vorbemerkung des *laudator/continuator* im Veitsdom zu Prag mit ganz fest begründeter Datums-Absicht am 9. September 1684 gehalten. Sie geht auf das *Fest deß Allerheiligsten Namens MARIAE (welches dazumahlen auß Anordnung Ihro Päpstlichen Heiligkeit Innocentij XI. in denen Kayserlichen Erbländern, zum erstenmahl celebriret wurd)*. Der von unserem Barockprediger immer wieder gesuchte Aktualitätsbezug wird gegeben *wegen glücklicher Würckung deß andern Steinwurffs von David (das ist: LEOPOLD I.) nahe bey der Vestung Gran, und dann vor der Vestung Neuheußl: Alsdort der Türck geschlagen; Da aber die Vestung mit stürmender Hand eingenommen worden.*

Schon hier schließen sich kirchen- und heortologiegeschichtliche Fragen an. Das „Fest des heiligsten Namens Mariae“, heute in der katholischen Kirche gefeiert am 12. September, ist mitsamt dem — nennen wir es der Einfachheit halber so, auch wenn diese Bezeichnung das Wesen eines „Namens“ nicht voll trifft — „Namenszauber“, der sich daran anschließt, zunächst unverkennbar eine Kontrafaktur zum anderen, in der lateinischen Kirche seit dem 16. Jahrhundert gefeierten *festum nominis Domini Nostri Jesu Christi*¹⁴: Auch wenn dieses Namen Jesu-Fest spätmittelalterlich im Abendlande zeitweise umstritten war¹⁵, hat es sich auf Dauer bis in unsere Tage herein durchgesetzt und gehalten. Ein erstes stärkeres Aufblühen der Namen-Jesu-Verehrung, auch im Äußeren der bildhaften Betonung „volkläufig“ werdend, schließt sich an die Namen Beda Venerabilis (672/73—735), Bernhard von Clairvaux (um 1090—1153), Papst Innozenz III. (= Lothar von Segni, 1160/61—1216; Pont. Max. ab 1198) an. Sie geht zunächst von England (etwa von Richard Rolle) aus und wird von den Mendikanten (Bettelorden), vor allem von den Franziskanern (OFM) getragen. Viele Mystiker nahmen sich der Namen Jesu-Verehrung vorbildwirksam an: Heinrich Seuse (OP, um 1295—1366) hatte sich Jesu Namen auf seine Brust tätowieren lassen und sandte Tüchlein, auf denen der „süße Name“ gestickt war, gerne an seine geistlichen Kinder¹⁶. Der Franziskaner Bernardin von Siena (1380—1444) und Dionysius der Kartäuser (1402/03—1471) predigten mit einer Bildtafel und dem Jesu-Namen, auch dem strahlenumglänzten Zeichen IHS darauf, in der Hand, bis Papst Martin V. (Pont. Max 1417—1431) diese Art des Auftretens als bedenklich verbot¹⁷.

Auf jeden Fall besteht eine noch erheblich längere Tradition eines wirklichen Kultes für den Namen Jesu, mit dem als Gebetsruf und Kampfgesang die Schlacht vor Belgrad 1450 geschlagen worden war. Das Namen-Jesu-Fest wurde 1530 für den Orden der Franziskaner und ihren besonderen Kultbrauch, jedoch erst 1721 (mithin erheblich nach unserer Prager Predigt von 1684!) für die Gesamtkirche mit Anordnung zum 14. Januar gestattet. Eine besondere Zuwendung zum Namen

¹⁴ LThK II²1962, 783 (H. Jaeger).

¹⁵ Huizinga, Jan: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden. Hrsg. v. Kurt Köster. Stuttgart⁹1965, 285.

¹⁶ Acta Sanctorum, Januarii tom. II, p. 656.

¹⁷ Montanaro, A.: La devozione al S. Nome approvata dalla Chiesa. Neapel 1957. — Hausheer, J.: Noms du Christ et Voies d'Oraison. Rom 1960.

Jesu als *signum Christi* spiegelt sich bereits in der dem 4. Jahrhundert angehörigenden Cyprianus-Legende, der zufolge der Teufel durch dieses „Zeichen Christi“ immer wieder als Versucher exorzismusgleich-zauberähnlich abgewehrt wird¹⁸.

Ein solches Denken im „Namenszauber“ hat also vor allem die barock nach den Erschütterungen der Reformation und deren Zurückdrängung, ja fast völligen Ablehnung jeglicher Marienverehrung nachtridentinisch restaurierte katholische Kirche dazu bewogen, analog zum noch nicht approbierten, aber bereits in einer Art *cultus ab immemorabili* zumindest ordensgebunden und laienfromm begangenen Namen Jesu-Feste eines für das *nomen Mariae* einzuführen. Nach dessen also erst 1683 erfolgter Dekretierung wurde es dann auch im Überschwenglichkeitsstil der Barockwelt propagiert. Auch hier war ja eine lange Marienverehrung des abendländischen Mittelalters¹⁹ kräftig fördernd vorangegangen. Sie hatte den Namen der Gottesmutter, gerne auch das Wortspiel für sie als die „neue Eva“ (*AVE : EVA*) als sinnbestimmt mit einbezogen²⁰. Eine Fülle von Legenden, auch solche um tote Marienverehrer, denen wie so manchen besonders unermüdlichen *Ave*-Betern, z. B. dem Mönche Joscio nach seinem Tode 1163 Rosen aus dem Grabe wuchsen, deren eine den Namen Maria als Blattinschrift erkennen ließ²¹, spielten bei der Vorbereitung eines Kirchenfestes eine bedeutsame Rolle. Legenden zum Marienlob, das ja eine besondere Gattung mittelalterlich abend- wie morgenländischer Dichtung genannt werden darf, *exempla*, Berichte über *miracula*, bewirkt durch Mariens „heilige Namen“, sind abendlandweit zwischen Byzanz²² und dem spätmittelalterlichen Skandinavien²³ verbreitet.

Die tatsächlich als kirchenweit gültige Dekretierung eines besonderen Festes „*Mariae* Namen“ erfolgte eben für jenen schicksalhaft für die ganze Christen-

¹⁸ R a d e r m a c h e r, Ludwig: Griechische Quellen zur Faustsage. Wien-Leipzig 1927 (SB der Österr. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl. 206/4) (3 griech. Texte, deutsche Zusammenschau 75 ff.); dazu: Kretzenbacher, Leopold: Teufelsbündner und Faustgestalten im Abendlande. Klagenfurt 1968, 17—27 (Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten 23, gel. v. G. M o r o).

¹⁹ B e i s s e l, Stephan: Geschichte der Verehrung Mariens in Deutschland während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte. Freiburg i. B. 1909.

²⁰ E b e n d a 126 f. Ursprünglich irrtümlich dem Venantius Fortunatus (2. H. 6. Jh.) zugeschrieben, tatsächlich aber erst nach dem 9. Jh. gedichtet der Hymnus *Ave maris stella*, in dem es von Maria heißt: *Muta(n)s nomen evae* im Wortspiel *Eva : Ave*. Zur Namenssymbolik vgl. auch: Wijk, Vinzenz van: De naam Maria. Ober zijn betekenis en velerlei vormen, zijn verspreiding en vereering. Leiden 1936.

²¹ Vgl. B e i s s e l 1909, 214 f.; zu den spätmittelalterlichen Namensdeutungen für Maria e b e n d a 509.

²² V r a n s k a, Cvetana: Apokrifitë na bogorodica i bŭlgarskata narodna pësen — Sbornikŭ na Bŭlg. akademija na naukitë. Bd. 31. Sofia 1940 (Klonŭ istoriko-filologičenŭ i filosofsko obščestvenŭ 18). — P e t k a n o v a, Donka: Apokrifna literatura i Folklor. Sofia 1978. — Dies.: Stara bŭlgarska literatura. Bd. 1: Apokrifi. Sofia 1982.

²³ O d e n i u s, Oloph: Some remarks on the Old Swedish miracle collection Cod. Holm. A 110. Sammelwerk: Hagiography and Medieval Literature. A Symposium. Hrsg. v. H. Becker-Nielsen, P. Footen, J.-H. Jørgensen, T. Nyborg. Odense 1981, 37—65.

heit angesehenen 12. September 1683, den Tag des Entsatzes von Wien aus der fast schon tödlichen Umklammerung durch die Türken Mehmeds IV. (1642—1693; als Sultan von 1648—1687) unter dem Großwesir Mustafa (erdrosselt 1683). Nochmals also: das Kirchenfest „Mariae Namen“ ist für die Gesamtkirche bereits eingeführt vor der verbindlichen Dekretierung der in den Traditionen einer verfolgbaren Kultgeschichte vorangehenden Festlegung der Verehrung des Namens Jesu im Kalender für 1721. T. J. Beckers Predigt zu Prag am 9. September 1684 markiert also eine besondere Stellung in der katholischen Heortologie.

Dieser gleichsam „offiziellen“ Einsetzung eines besonderen „Mariae-Namen-Festes“ folgte, vergleichbar dem jähen Anschwellen von Mariendichtungen („Theotokien“) im frühen Byzanz nach der Zuerkennung des Namens und der Würde einer „Gottesmutter“ (theotókos, *Mater Dei*, slaw. *Bogorodica*) auf dem Konzil von Ephesos 431, auch im gesamten gegenreformierten, geistlich-barocken Abendlande eine Flut von Andachtsbildern, Flugblättern mit Gebeten und Liedern auf den Namen Maria. War doch die Anerkennung eines solchen Festes neben dem kirchlichen *cultus* und den Predigten in der laienfrommen Volksüberlieferung besonders stark durch Frauenorden (Annunziaten; Orden der Zehn Freuden Mariae z. B.) gefördert worden²⁴.

Die Frage der Einführung dieses Festes für Böhmen ist gleichwohl noch nicht ganz gelöst. Wohl ist der 8. September, Mariae Geburt (*festum Nativitatis B. M. V.*, in Rom schon im 7. Jahrhundert gefeiert), der Kirche seit langem eigen, dies auch in Böhmen und zu Prag. Gibt es doch allein in Böhmen nicht weniger als 84 Kirchen mit Mariae Geburt als Patrozinium²⁵. Den Titel „Mariae Namen“ tragen in Böhmen fünf Kirchen, so z. B. eine in ihrem Ursprung schon von einer Legende umwobene Motiv-Kirche zu Lomec in Südböhmen²⁶. Dieses Fest wurde aber in Böhmen gewöhnlich an dem auf den 8. September folgenden Sonntag gefeiert. Im allgemeinen ist es heute in der katholischen Kirche üblich, das Fest „Mariae Namen“ in der Oktav zu jenem „kirchlich nicht gleichwertigen“ (8. IX. = *duplum II. class.*; 12. IX. = *dupl. maj.*) zu begehen. (Mariae Geburt, 8. September, wird in allen katholischen Ländern des alten Österreich als der „Kleine Frauentag“ dem „Großen Frauentag“ = Mariae Himmelfahrt, 15. August, gegenübergestellt). Ein urkundlicher Nachweis in bezug auf die Besonderheit der Einführung des Mariae-Namen-Festes in den kaiserlichen Erbländern allenfalls vor einer Einführung für die Gesamtkirche auf Grund der Aktualität des Anlasses mit dem Entsatz von Wien 12. September 1683 muß erst erbracht werden. Doch fällt dies nicht in den Rahmen unserer Predigt-Interpretation. Indes ist es ja bereits vom Spätmittelalter an nichts Ungewöhnliches, daß einzelne Feste zu lokaler, sogar päpstlich erlaubter

²⁴ Vgl. zu einer das Abendland überschauenden Formengeschichte des nachmittelalterlichen Marienkultes: Manior, H. du: Etudes sur la Sainte Vierge. Besonders Bd. 4. Paris 1956. — Aurenhammer, Hans: Rezension in ÖZvK 11 (1957) 152—155.

²⁵ Frhr. von Reinsberg-Düringsfeld, O.: Fest-Kalender aus Böhmen. Ein Beitrag zur Kenntniß des Volkslebens und Volksglaubens in Böhmen. Neue Ausgabe. Prag 1861, 446—448.

²⁶ E b e n d a 446 f. (Lomec, südlich von Libějic im Pis. Kr.; errichtet 1695—1702). Vgl. dazu: H o p p e, Karl: Des Österreichers Wallfahrtsorte. Wien 1914, 828 f.

und kaiserlich geförderter Kultintensität aus verschiedenen, gelegentlich auch „politischen“ Zielsetzungen eingeführt werden konnten. Man denke etwa an das für das Hochstift Bamberg (und damit für seine beträchtlichen Außenbesitzungen, so etwa in weiten Teilen Kärntens) eigens eingeführte „Fest der hl. Lanze und der Kreuznägels“ (ss. *festum Lanceae et Clavorum Domini nostri Jesu Christi*). Das reicht zurück auf ein Dekret des Papstes Innozenz IV. vom 13. Februar 1353 für Kaiser Karl IV. (1316—1378), der dies ja als ganz besonderer Reliquiensammler dringend vom Papste gewünscht hatte²⁷.

T. J. Becker bedient sich des (für Maria nicht sonderlich als Symbol für sie im Vordergrund stehenden²⁸) Bildes Maria = das „Buch“; ein „Buch der Geburt Christi“: *In diesem Buch, hat fürtreffliche Dinge geschrieben GOtt der heilige Geist, mit der Feder deß Fingers deß ewigen Vatters . . .* In der für die Barockpredigt insgesamt so sehr kennzeichnenden Art des Auswalzens einer Bildvorstellung bis in die letzten aus der Hagiographie des gesamten Christentums so vieler Jahrhunderte herangeführten Deutungsmöglichkeiten bemüht auch unser Prager Prediger zu hymnischer Verehrung dieses „Buches Maria“ eine lange Reihe von Theologen, soweit sie Vorkämpfer für eine immer wieder neu aufbrandende Marienverehrung sind. Nur als ein Beispiel für solche Aneinanderreihung mit entsprechenden Zitaten, zumeist auch mit deren Nennung in den Quellen am Rande, sei hier für diese 2. Predigt des Sammelbändchens diese Reihe der aufgerufenen Kronzeugen für die Gottesmutter aufgezählt: Hilarius (von Poitiers, 4. Jh.); Petrus Damiani (aus Ravenna, um 1007—1072); Epiphanius (gemeint ist wohl der *monachos* aus dem Kallistratos-Monasterion zu Konstantinopel, der Verfasser eines Marienlebens, Mitte des 9. Jh.); Johannes von Damaskus (um 650—um 750); Joseph der Hymnograph (aus Sizilien, um 810/818—883/86; wohl der bedeutendste Hymnedichter der griechischen Kirche); Petrus Cellensis (1115—1183, zuletzt Bischof von Chartres); Richardus a S. Laurentio (Riccardo di S. Lorenzo, Theologe des 14. Jh. aus der Picardie. Man weiß von ihm nur, daß er zwischen 1239 und 1245 Dekan des Domkapitels zu Rouen war, resignierte und in den Zisterzienser-Orden eingetreten sein soll. Unter seinen vielen erhaltenen Schriften zitiert T. J. Becker das *Mariale sive De laudibus BMV libri XII*, anonym erschienen zu Straßburg 1493, mit seinem Namen Douai 1625)²⁹; Hl. Antonius (hier ist wohl der Franziskanerheilige und Marienprediger Antonius von Padua, 1195—1231, gemeint, gewiß nicht „Antonius der Große“, der „Vater des Mönchtums“, um 251—256

²⁷ Kretzenbacher, L.: Kärntner Volkserinnerungen an die Reichs-Heiltümer. Zum mittelalterlichen Wallfahrtstermin des „Dreinel-Freitags“ im bambergischen Kärnten. *Carinthia* 147 (1957) 803—828, 4 Abb. — Ders.: Der Nagel am Kreuz. Das Kultzeichen einer steirischen Sakrallandschaft. *ÖZV* 9 (1955) 25—56, 1 Karte, 9 Abb. — Gerndt, Helge: Vierbergenlauf. Gegenwart und Geschichte eines Kärntner Brauchs. Klagenfurt-Bonn 1973, bes. 122—126 (Aus *Forschung und Kunst* 20, gel. v. G. Moro). — Kretzenbacher, L.: Südostalpine Kreuznagel-Legenden. Klagenfurt 1982, 29—34 (Die Kärntner Landsmannschaft 2).

²⁸ Salzer, A.: Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. Programm Seitenstetten 1886—1894, gesammelt Linz/D. 1894. Neudruck Darmstadt 1967.

²⁹ *Enciclopedia cattolica* 10. Città del Vaticano 1952, 861—862.

etwa); „Ern. Prag“, (Ernestus, Arnošt, von Pardubitz, um 1300—1364; er war 1348 auch Diplomat und Ratgeber des Herrschers Karl IV. (1316—1378, ab 1347 deutscher König; ab 1355 Römischer Kaiser)³⁰; Bernardin de Bustis (OMin., † 1500; sein reiches *Mariale* = Marienpredigten 1492 zu Straßburg und nachmals öfter gedruckt); Johannes Gerson (Johannes Carlerius de Gerson, der mystische Theologe und Kanzler der Pariser Universität, 1363—1429). Die Reihe dieser in der Mariologie des Vor-Barock klingenden Namen ist lang. T. J. Becker glaubt sie zu seiner aus der Theologie heraus zu „Deutung“ und Verkündung eines geistlichen Sinnes der Gegenwartsgeschichte tendierenden Predigt zu brauchen.

So kommt der Prediger also nach wortreicher Ausdeutung des Wesens Marias zum aktuellen Anlaß seiner Sonderansprache: *Die Ursach aber dessen ist, dieweilen sich abermahl der Drach Machomet mit seinem Anhang und völligem Geschwader erhebet, wil durch seine Finsternuß das Liecht LEOPOLDUM bestreiten; Und ihn mit seiner Macht überwältigen: Zu diesem End er auch bereits ein grosse Macht deß Krieges-Volckes wiederumb auff den Beinen hat: die Trummeln lassen sich hören, die Schalmayen erklingen, die Stück seynd geladen, die Granaten und Bomben mit Hagel erfüllet, die Blutdürstige Säbel seynd außgezogen: Was Heyls? Was Raths?* Nach T. J. Becker „schreit“ Innozenz XI. (Pont. Max. 1676—1689) zum Himmel und begehret *Hülff und Beystand von dem hohen Himmel, das Hochlöbliche Hauß von Österreich. Es schreyen die Gefangenen und unschuldig ermordte Christen*. Sie alle rufen Maria an. Wie fast gar nicht anders zu erwarten, flieht der Prediger das alte, vom hl. Bernhard von Clairvaux (1090—1153) so hoch eingeschätzte Gebet *Sub tuum praesidium . . .*, das immer noch gebräuchliche „Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir“, hier ein. Darinnen ist ja eine der Urzellen für den Bild-Gedanken der Gottesmutter als *Mater omnium* wie des Typus der „Schutzmantel-Madonna“ zu sehen.

Alsogleich wird an Marias Mütterlichkeit appelliert, vorgeformt in jenem so vielfach symbolisch verwerteten und bereits früh- und hochmittelalterlich ausgedeuteten³¹ Verse des Hohenliedes *Ego murus et ubera mea turris* (Cant. 8, 10). Doch T. J. Becker führt sie sinnentsprechend ausgeweitet vor nach Guilelmus Abbas (Wilhelm von St. Thierry, um 1085—1148): *Ubera mea non tantum sunt ubera, sed etiam Turris: non tantum nutriendo, sed et protegendo vim habeo. Meine Brüst, seynd nicht nur allein Brüste, sondern seynd auch ein Thurn: Dann sie thun nicht nur allein ernähren, sondern haben auch die Krafft zu beschützen*. Somit klingt die Prager Predigt wiederum an weithergebrachte theologisch-hagiographisch-sinnbilddeutende Bezüge an zwischen Mariens Brust, die sie als seine einstige Ernährerin ihrem von Wundmalen bedeckten auferstandenen Sohne weist (*ostentatio uberum*), ihn eben bei diesen Brüsten zu bewegen, selber durch seine Wundenweisung (*ostentatio vulnerum*) einzutreten für die gefallene, von ewiger Verdammnis bedrohte Menschheit beim erzürnten Richtergott-Vater nach dem weit im Theologenwort

³⁰ Vgl. über ihn LThK III ²1959, 1037 (F. Seibt).

³¹ Ohly, F.: Hohelied-Studien. Grundzüge einer Geschichte der Hoheliedauslegung des Abendlandes bis um 1200. Wiesbaden 1958 (Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, Geisteswissenschaftliche Reihe 1).

wie in der Bildgestaltung verbreiteten Kompositionsschema eines *Tribunal Misericordiae*³².

Tatsächlich kann dann der Prediger ausbrechen in einen hellen Jubel über den Sieg der Österreicher über die Türken bei Gran (Esztergom) im März 1684, als Oberungarn bereits der Hand des „Kuruzzenkönigs“ Tököly entwunden war, und nachmals die Erstürmung der von den Türken hartnäckig verteidigten Festung bei Neuhäusel, die sie ja nach dem Waffenstillstand („Schandfrieden“) von Vasvár (Eisenburg) von 1664 noch behalten hatten. Die Aktualisierung dieser zweiten Predigt auf Leopold I. ist damit vollständig.

Köstlicher Weise fügt unser Domherr zu Prag an seine Predigt noch an, der Heilige Vater möge sich wegen der riesigen Kosten des Türkenkrieges jetzt nach diesem Christensiege nicht grämen. Wichtig sei nicht das Geld, sondern nur der Sieg: *Truckene ab deine sorgfältige Väterliche Zähren von deinen Augen, und lasse dich keine angewendte Müß, zu der Einigkeit, zwischen denen Christlichen Potentaten tauren. Laß dich die reichliche Außspendung, und auffgethane müde Hand unter dem Christlichen Krieges-Heer, nicht gewewen: Victoria, dann der Sieg ist mittelst der Fürbitt MARIAE erhalten . . . Erfreue dich auch du unüberwindlicher Held und triumphirender Obsieger LEOPOLDE, dann sihe die dich verfolgen, seynd zu Schanden worden: Anjetzo hat dein Vertrawen in GOTT, dein Hoffnung in MARIAM, Frucht getragen, in deme der abnehmende Mond seine Hörner³³ der Hoffabrth verloren, muß sich anjetzo vor dier demütigen, bittet umb den Frieden, und seufftzt umb Gnad.*

Hier weitet der Prediger seinen *panegyricus* auf die damit eingetretene Gesamtsituation der Länder Habsburgs aus im Aufruf zu gebührendem (und gewiß Staatsbewußtsein und Dynastietreue weckendem, wiederum nach ziemlich weit verbreiteter Resignation stärkendem) Jubel: *Erfreuet euch auch und triumphiret Ihr Kayserliche Erbländer, absonderlich Oesterreich! Die ihr durch die Allmacht GOTTES, und Fürbitt MARIAE, wiederumb Ewere Vormauer, und Schutzhauß Neübeußel bekommen. Erfreue dich und triumphire du königliches Ungerland! welches du den Sietz und Stuhl, deines Geistlichen Ertz-Hirtens, Gran, wiederumb erhalten, welche Ertz-Bischoffliche Stadt, oder Sietz, nicht mehr ein Heydnische Löwen Gruben, sondern nunmehr ein Chor der Priester worden . . .*

³² Kretzenbacher, L.: Schutz- und Bittgebärden der Gottesmutter. Zu Vorbedingungen, Auftreten und Nachleben mittelalterlicher Fürbitte-Gesten zwischen Hochkunst, Legende und Volksglauben. München 1981 (SB der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 3).

³³ Möglicherweise steht dies im Zusammenhang mit der ikonographischen Bedeutsamkeit, daß Maria nahezu immer, wenn sie überhaupt in Verbindung mit dem Monde dargestellt wird, selber in der „Sonne“ glänzend nach der Geheimen Offenbarung 12, 1: *Et signum magnum apparuit in caelo: Mulier amicta sole, et luna sub pedibus eius . . .* und ihr Haupt von zwölf Sternen umstrahlt, ihre Füße auf die Mondsichel des „abnehmenden“, nach rechts konkaven Mondes stellt, dessen innere Seite ja dann oft genug gerade vom 16. Jahrhundert an ein „Gesicht“, als das eines „Türken“ verstanden, aufnimmt. Die *luna mendax*, hier also *decrescens*, ist als Wunsch-Sinnbild für den Niedergang des Islam als Türkenmacht für die Christen „verständlich“ im „abnehmenden Mond“, der „seine Hörner verloren“, wie T. J. Becker es ausdrückt.

So weit meint der von visionärer Kraft selber überwältigte Prediger 1684 vorausschauen zu dürfen, daß er Leopold I. *abermahl und abermahl* anrufen zu können glaubt, *der du anjetzo in sicherer Hoffnung leben kanst, in kurtzer Zeit den Königlichen Sietz und Residentz-Stadt Offen wiederumb zu erobern und zu besitzen!* Das glaubt nämlich T. J. Becker *schon in dem Jungfrawlichen Buch* (et nomen Virginis MARIA . . .) *mit guldenen Buchstaben, Ihrer Mütterlichen Fürbitt geschrieben.* Vor allem aber ruft der Prediger im Hohen Dom zu Prag die Gottesmutter an, *Daß du Böheimbs deines Königreiches gedäncken wollest, mit deiner absonderlichen Gnad, wann du den Königlichen Sietz, und dann folgends das gantze Ungerland, durch deine gerechte Waffen, Mittels der Fürbitt MARIAE, als deiner und selbigens Patronin wiederumb erobern, und als in dein erbliches Reich kommen wirst. Amen.*

Die dritte in unserem kleinen Sammelband von Prag 1688 gedruckte Predigt im Veitsdom wurde am 21. Oktober 1685 aus Anlaß der glücklichen Geburt des Erzhertogs Carl (1. Oktober 1685, nachmals Kaiser Karl VI., gest. zu Wien 10. Oktober 1740) gehalten. Der Prediger deutet dieses dynastische Familienereignis als einen dritten „Steinwurf“, *mittelst welchen, von David, das ist LEOPOLDO, der dritte Steinwurff, zu gänzlicher Vertilgung deß Türkischen Goliaths, geschehen wird.*

Den Ausgangspunkt bildet das Sonntagsevangelium mit dem Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahle, zu dem die Gäste nicht hatten kommen wollen (Matth. 22, 1—10). Unser Prediger „aktualisiert“ jedoch sofort wieder: ihm gehe es gar nicht um jene königliche Hochzeit und auch nicht um die andere im Evangelium bezeugte zu Kana in Galiläa (Joh. 2, 1). Vielmehr handle es sich um eine *in domo Austriaca Hochzeit oder Kayserlichen Beylager, als von der Würckung solcher Hochzeit, das ist denen Hochzeits-Gästen, in nachfolgender Diction etwas berühren: Wie nemlich also wunderbahrlicher Weiß, GOTT unseren allergnädigsten Kayser LEOPOLDUM, wegen seiner Hoffnung, Zuflucht, und Vertrawen in GOTT, mit Hochzeit-Gästen, das ist, Kayserlichen Printzen und Ertz-Hertzen, und zwar aller newlichst, mit Nahmhafft CARLO FRANCISCO, JOSEPHO, BALTHASARE, JOANNE, ANTONIO, IGNATIO gesegnet habe.*

Zu erneuter geistlicher Ausdeutung weltlicher Geschehnisse greift der Prediger wiederum weit aus in die alttestamentliche Geschichte von Joseph und seinen Brüdern (Gen. Kap. 37—45). Weiters in die Zeit des Frühchristentums mit der Unerschrockenheit des Kaisers Theodosius d. J. (Reg. 408—450) gegenüber dem Tyrannen Eugenius. Das führt zu Leopold I., bei dem sich der Gefahrenhimmel in der Tat sehr verdüstert hatte durch so viel innere Gegnerschaft, die denn auch unser Prediger, gewiß den Prager Zuhörern „verständlich“, ziemlich unverkennbar benennt: *Alles wird wohl angestellt, natürlicher Weiß kan der Handel nicht fehlen: Dann die ihn fangen sollen, seynd bereit auff der Lauer: Die ihn in ihre Klauen und Nätz führen sollen, haben ihre falsch Stricke der Verrätherey schon geleget, Viel seiner Vasallen und Unterthanen stehen wider ihn rebellischer Weiß auff³⁴: Völcker und Armeen (auch Christlicher Potentaten) stehen wider ihn auff*

³⁴ Die historische Situation für das — noch erbenlose — Haus Habsburg war zu dieser

den Beinen. Alle diese erwarten mit Verlangen auff die ihnen gewünschte Zeitung: LEOPOLDUS sey würcklich in den Händen der Feinde, sey überwunden und gefangen. Das Hauß ist ohne Hochzeit-Gäst, kein männlicher Erb ist vorhanden, wollen sich also bey so gestalter Sachen, seine Länder zum Raub machen.

Doch inmitten solchen vorschnellen Hoffens der Feinde auf den Untergang des Hauses Österreich verliere der vielgeprüfte Kaiser dennoch sein Gottvertrauen nicht. Er hält es wie der von seinen Feinden, vom hoffertigen König Sennacherib umzingelte Prophet Ezechias (2 Paralipom. 32, 5, 7) nur noch mit Gott. Der Herrgott habe sich scheinbar vom Kaiser abgewendet, *Da er nemlich abfahren lässt, den grewsamen Pfeil der Pestilenzischen Seüche, mit welchem in denen Kayserlichen Erb-Ländern viel Tausent Menschen getroffen, und biß in Todt verlezet werden*³⁵. Aber eben dieser Pfeil der Straff, so auf das Volck abgieng, war zugleich gegen LEOPOLDO ein Pfeil der Liebe, durch welchenn GOTT seine Beständigkeit der Hoffnung und des Vertrauens in ihn, prieffen wolte . . . da er ihn sambt den gantzen Hochwürdigsten Hauß, mitten unter solcher Seüch, unversehrt erhalten: *Alle vorbergehende Anschläg der falschen Brüder wurden hinter trieben; Die heimlich gelegte Nätz und falsch Stricke, wurden entdeckt und offenbahr; Seine Feind wurden für aller Welt zu Schanden, und müssen deren etliche, so gar ihre hofftliche Köpff im Stich lassen; Andere, deren Begierd nach Königlichen Ländern und Herrschafften war, haben ihre eigenen verlohren, seynd von dem Gipffel deß Glücks= und Ehren-Raths, in die tieffe Gruben, die sie LEOPOLDO gegraben, sambt ihrem Anhang gefallen . . . Leopold aber werde allzeit triumphiren mitten unter seinen Feinden, gleich einem oberwöhnten Joseph. Diese Feinde müßten wie lüstig sie es auch immer anstellen werden, als verfinsterte Stern der Falschheit, die Oester-*

Zeit tatsächlich verzweifelt, denkt man an die ungarische Adels-Opposition des 17. Jh. im an sich schon wegen der Dreiteiltheit des Landes (1. habsburgisch; 2. „türkisch“; 3. Siebenbürgen) schwierig zu überschauenden, geschweige denn zu regierenden Ungarlande. Vor allem war die Empörung darüber so groß, daß Leopold I. nach dem Sieg Montecucculis bei Mogersdorf (auch Schlacht bei St. Gotthard an der Raab genannt, 1. August 1664) im „Schmachfrieden“ (Waffenstillstand) von Vasvár (Eisenburg, Westungarn, 10. August 1664) den geschlagenen Türken so viel an Land (auch die Veste Neuhäusel) und an Tributgeldern zugestanden hatte. Die daraus entstandene sogenannte „Magnatenverschworung“ der (in einem späteren Predigtabschnitt von T. J. Becker auch angemerkt) *Malcontenten* wurde durch Leopold I. erst durch die Hinrichtung von Peter Zriny, Franz Frangepány, Franz Nádasdy und Erasmus von Tattenbach 1671 niedergeschlagen.

³⁵ Der Seufzer des Predigers zielt auf die im April 1679 so furchtbar aufgetretene Pest in Wien. Sie hatte Tausende von Opfern gefordert. Zu gut kennen wir die Entsetzensstimmung der Menschen aus den Predigten eines Abraham a Sancta Clara (1644—1709). Leopold I. gelobte am 1. Oktober 1679 auf Anraten des Erzbischofs und nach der theologischen Programmierung durch seinen Beichtvater, den Jesuiten Francesco Menegatti, für die „gnädige Abwendung der von dieser Stadt wohlverdienten Pest-Straff“ die Dreifaltigkeitssäule am Graben zu Wien. Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656—1723) und der Bühnentechniker Ludovico Burnacini (1636—1707) hatten das Monument entworfen und dabei nicht vergessen, es bei aller Bescheidenheit der Dankbarkeitsformeln des Kaisers („... immerwährenden Unterpandes schuldiger Dankbarkeit“) zu einem Symbol des Aufstiegswillens zur sich anbahnenden Großmacht des Habsburgischen Österreich werden zu lassen.

reichische Sonn, allzeit anbetten oder verehren. So lange nämlich, als sich der Kaiser unter dem besonderen Schutze Gottes befinde. *Aber vielleicht werden die jetzige Pseuphto-Politici, oder mehr zu sagen Athei vorwenden, daß obberührte Unversehrnussen, nicht GOTT als ein Wunder oder Mirackul zu zuschreiben, sondern allein nur dem Lauff der Natur zu zumässen seye.*

So wie Moses geboren sei als kommender Retter Israels inmitten aller Anfeindungen, ja Mord- und Ausrottungsdrohungen des Pharao (Exodus 1, 9 f.), daß des Kindes Leben nur aus dem Wasser gleichsam *per miraculum* gerettet worden sei (Exodus 2, 3), daß des Pharao Tochter sich selber seiner annimmt, das Kind erziehen läßt, so sei denn auch Leopold gerettet worden aus den Ränken *in der Rahtstuben, der Widersacher, Malecontenten, Rebellen, und falschen Brüder . . .*

Die Leere des Hauses Österreich, das noch keinen männlichen Erben hatte, wird denn auch von T. J. Becker dramatisch dargestellt: *Dann kein Männlicher Erb ist vorhanden, das Hochlöbliche Hauß von Oesterreich ist leer, ohne Hochzeit-Gäst. Und scheinete dem äuserlichen Ansehen nach, als habe sich von selbigem GOTT wiederum in etwas entfernt.* Und gerade da blendet der Prediger mit traurigen Worten in Kaiser Leopolds bisheriges Ehe-Unglück zurück:

*Dann es wird zwar LEOPOLDO eine Königliche Princessin außerkohren, mit welcher er sich vermählet; Ihr Nahmen ist Margarita, auff unsere Sprach ein Perlein: Wil sagen, ein Edle Perle Mutter, auß welcher auch etliche kästliche Perlein entsprungen, deren noch bey Leben; andere verwälcket, ihren Lebens-Glantz, durch die trawrige Todtenfarb verlohren; Aber kein erwünschter Männlicher Erb ist übrig*³⁶.

So ergeht es dem Hause Habsburg auch in der zweiten Ehe Kaiser Leopolds, jener in Schloß Eggenberg und in der Domkirche zu Graz 1673 geschlossenen³⁷: *LEOPOLDUS schreitet zu der andern Vermählung, mit einer Hochadelichen Princessin, Nahmens Claudia Felicitas; Aber es scheinete, als thäte mit Claudia die Glückseligkeit, der Fruchtbarkeit claudicare, oder hinckent stecken bleiben; Massen sie nicht das gewünschte Zihl Ihres Verlangens, einer nehmlich Männlichen Fruchtbarkeit erreichen können, umb welche alle Erbländer seüfftzeten, sagende: Domine salva nos perimus! Herr erhalte uns, wier gehen zu Grund! (Matth. 8, 25).* Der Prediger steigert seine Schilderung der tödlichen Gefahren des Hauses Habsburg in seinem Regenten noch durch Darstellung von schauerlichen Mordanschlägen gegen ihn: *Bey solcher Beschaffenheit dann, wird zu Vollziehung ob erwöhten ungerechten Schlusses, von denen falschen Brüdern, keine Müß, Sorg, und Emsigkeit gespahret. Da thut man LEOPOLDI Mundbrunnen mit Zauberey erfüllen. Dort, thut man ihm vergiffte Speissen auffsetzen. Da wil man ihn lüstig gefangen nehmen. Jetzt thut man die völlige Türckische Macht, wider ihn auff die Bein*

³⁶ Margarita (Margaretha) Theresia von Spanien (1651—1673), Tochter Philipps IV. von Spanien (1621—1665). Alle ihre Kinder starben frühzeitig, konnten auch in der einzigen überlebenden Tochter Maria Antonia (1669—1692) die Dynastie nicht retten.

³⁷ Claudia Felicitas (1653—1676) von Tirol, 2. Gemahlin Kaiser Leopolds I. Auch ihre Kinder starben früh. Zu ihrem kurzen Lebensweg vgl. Kryza-Gersch, Friedrich / R u c k, Barbara: Ave Claudia Imperatrix. Die Hochzeit Kaiser Leopolds I. mit Erzherzogin Claudia Felicitas von Tirol in Graz 1673. Ausstellungskatalog Graz 1983.

stellen, die ihn zu überfallen, und in die harte Dienstbarkeit zu führen gesinnet. Was Hilff was Raths? solchem mächtigen Feind zu widerstehen, ist die Kayserliche Macht zu schwach . . .

Endlich nach so viel Grau kommt der Prediger zum erlösenden Anlaß-Bericht seiner Trostpredigt: das Gottvertrauen des Monarchen sei eben unerschütterlich geblieben in aller dieser Verzweiflung: *In solchem Vertrawen, schreitet er zur dritten Vermählung, mit der anjetzo allergnädigst regirenden, glückseeligsten Kayserin ELEONORA: Sihe, da ist bereit zu sehen, wie die Hoffnung in GOTT nicht lasse zu Schanden werden. Dann es lassen sich die alleredelste Frücht sehen: GOTT nemlich zeüget seine Allmacht: Gisset seinen Thau der Genaden über das Hochlöbliche Hauß von Oesterreich; Und ELEONORA³⁸, wird mit Männlicher Leibes Frucht gesegnet; LEOPOLDUS aber dardurch erfrewet; Die Kayserlichen Erb-Länder werden beschäncket und begnadet, mit JOSEPHO dieses Namens dem Ersten, Kayserlichen Printzen und Ertz-Hertzogen zu Oesterreich (Joseph I., geb. 26. Juli 1678 zu Wien, schon im Jänner 1690 zum römisch-deutschen König erwählt; gest. 17. April 1711 zu Wien).*

Der Jubel unseres Predigers geht aber begründetermaßen noch weiter, so wie sein ausgesprochener Abscheu gegen alle, die Kaiser Leopolds Feinde sind: *alle heimliche auff LEOPOLDUM Pfeil der Verrätherey, werden zerbrochen: Erhaltet wider die sichtbahrlche Feind der Türckischen Macht, eine Victori nach der andern, thut allen seinen Feinden obsiegen: Wird ihnen zu Forcht und Schräcken, da er auch zum öffteren mit wenig den seinigen, grosse Scharen der Türcken erleget.*

Dem kaiserlichen Ehepaar Leopold und Eleonora wird in der Geburt ihres Sohnes Carl (nachmals Kaiser Karl VI., 1685—1740) noch ein weiterer männlicher Sproß geschenkt, *Welcher den Hoffertigen Türckischen Pharao in dem rothe Meer, seines eigenen Bluts, erträncken, und auff seinem Thron herrschen sohl.*

Die Glückwünsche des Predigers zur Geburt dieses zweiten Kaisersohnes auch im Namen des Domkapitels zu Prag beschließen die dritte dieser „Lob- und Dank-Predigten“ auf Kaiser Leopold I.: *Dier aber O unüberwindlicher und triumphirender Held LEOPOLDE! . . . Wünsche ich sambt dem gantzen allhiesigen Thumb Capitul S. VITI, von Innigkeit deß Hertzens, Damit du bald, als ein demüthiger Diener GOTTES, nicht nur allein durch noch vielfältige Jahr, auff dem Kayserlichen Thron in Occident, sondern auch zugleich, in Orient, (von welchem gar bald gestürzt wird werden, der hoffertige Sultan), . . . Glücklich herrschen mögest, und dann nach lang währiger zeitlichen Regierung, dermahl eines, würcklich in der Glory herrschent, auch ob erwöhnte deine zween Söhne, JOSEPHUM und CARO-*

³⁸ Eleonora Magdalena Theresia von Pfalz-Neuburg (1655—1720). Ihre Geburten sicherten den Fortbestand des Hauses Habsburg für die Deutsche Kaiserkrone. — T. J. Becker hat dieser Kaiserin übrigens eine eigene gedruckte Huldigung dargebracht (7 Seiten): *Frauen Eleonorae Magdalenae Theresiae Römischen Kayserin / In Germanien / Hungarn / und Böbeimb Königin / Ertz Hertzogin in Oesterreich / Berg / Gräfin zu Velens / Spanheimb / der Marck Ravensburg und Mörs / Frauen zu Ravenstein etc.* — Welzig: Katalog 1984, n. 113/6 verweist hier auf die Analogie von Kaiserkrone und Dornenkrone und des Predigers Deutung der Rosensymbolik auf die Predigtsammlung.

LUM sitzen sehest; Einen glückseelig regirent auff dem Kayserlichen Thron in Orient; Und den andern, glückseelig regirent auff dem Kayserlichen Thron in Occident . . .

Die Vision als Wunschtraum mag bei solch einer Festpredigt rhetorisch gewiß wirkungsvoll geklungen haben, daß sie nicht in Erfüllung gehen konnte, wird der Prediger ja wohl auch selber gewußt haben. Doch jeglicher *panegyricus* verlangt eben seine Phrasen, zumal in der Barockpredigt des ausgehenden 17. Jahrhunderts.

Die *Vierte Lob = oder Danck = Predig*, die T. J. Becker in der Domkirche St. Veit zu Prag am 3. Adventsonntag, den 15. Dezember 1686, gehalten hat, ergeht *nebst folgendem* Te DEUM Laudamus . . . *Wegen deß vierten glücklichen Steinwurffs, von David, das ist LEOPOLDO, vor der Haubt = Stadt Ofen, und ferners, durch die gantze Compania, in das hoffertige Haubt deß Türckischen Goliaths.* Das Thema ist der Dank an Jesus Christus im Gefolge der Worte des Apostels Paulus: DEO autem gratias, qui dedit nobis Victoriam, per Dominum nostrum JESUM CHRISTUM (1 Cor. 15. 57).

Ausgangspunkt ist das Lob der Göttlichen Weisheit: *Die vornehmste Persohn, so sich auff dem Schaw-Platz dieser Welt befindet, ist die ewige Weißheit Gottes, welchen sie mit allem Fleiß zu ihrem Sphil erbawet, wie sie selbst bezeugte . . .* (Proverbia Salomonis 8, 12, 31). Das Wirken dieser Weisheit Gottes sieht der Prediger vielfältig in der belebten Natur und auch im Menschen. So auch in Leopold I.; *Dieses Spihl nun der ewigen Weißheit, ist ferners auch, schon durch viel Jahr absonderlich zu sehen gewesen, zwischen LEOPOLDO unserm Allergnädigstem Kayser, und zwischen seinen Feinden, so ihn heimlich und öffentlich bestritten.* Zwischen denen allen gehe der Kaiser seinen von Gottvertrauen bestimmten Weg, *da er nicht nur allein in wehrendem diesem 1686. Jahr, den Königlichen Sietz und Residentz-Stadt Ofen, wiederum mit stürmender Hand erobert und eingenommen, sondern auch noch andere zu unterschiedlichen mahlen herrliche Victorien und Sieg erhalten, und als ein anderer David, den hoffertigen Goliath den Türcken, tödtlich verwundet.* Das Wirken Gottes müsse sich eben in diesem Kaiser zeigen: *Wie wenig eine Trompeten den Marsch oder Feldzug ohne Athem und Wind, andeüten kan, also wenig wird ein Christlicher Potentat und Landes Fürst, den Feldzug ohne den Athem oder Inspiration des heiligen Geistes, wohl anstellen. Ja noch weniger einigen Sieg, ohne den Wind der Göttlichen Gnaden und Beystand erhalten.* Wiederum wird zur Erläuterung des Bildes der mahnende Prophet Ezechiel heraufbeschworen (Ez. 37, 8 f.), der ein Heer vor sich sah: *so da in lauter ohnmächtigen dürren todten beinen bestund, bis eben Geist und Kraft Gottes hinein fuhren: Und siehe, es kamen über sie die Sennadern, und Fleisch, und es ward eine Haut über sie hergezogen, und der Geist fuhr in sie, und stunden auff ihren Füßen, und war ein überschwenglich groß Heer.* Vorangegangen sei der Entsatz von Wien (. . . *der Türck von der Kayserlichen Residentz = Stadt Wien, mit grossem Verlust, Schand, unnd Spott vertrieben*), die noch im gleichen Jahre 1683 von den Österreichern gewonnene Schlacht gegen die Türken bei Parkan sowie der überwältigende Sieg von Gran.

Dieser Siegeszug „aus Gottvertrauen“ habe sich fortsetzen lassen *Indeme die Türkische Macht, wiederumb auffs Haubt geschlagen, und etliche feste Plätze und Städte in Ungarn erobert wurden.* So lange, bis der Türke vollends in die Defensive

gedrängt schien: *Daß er also allem Ansehen nach, keine grosse Kriegeres=Macht in das Feld mehr stecken, sondern sich nur allein defensive würde halten können.* So erfolgssicher sei man in den habsburgischen Ländern schon gewesen, daß man allüberall hören hätte können: *Künfftiges Jahr, ist die Haupt=Stadt Ofen, unfehlbar in unsern Händen, es kan nicht fählen.*

Gerade das aber sei ein schwerer Fehler gewesen. Denn diese allzu siegessicheren Christen hätten um notwendige weitere Siege nicht mehr geistlich kämpfen, das heißt, nicht mehr beten wollen! *Sicherheit, und eingebilte Unfehlbarkeit*, das muß der Prediger rügen. Er tut es mit einem Blick auf das sorglos gewordene, seiner täglichen Gebetspflicht nicht mehr sich erinnern wollende Volk: *Dahero, wo man zuvor, auff das um acht Uhr, täglich wider den Türcken, gegebene Glockens Zeichen, heimlich und öffentlich auff die Knie niederfiel, Gott umb Hülff und Beystand anrufen thät, thut man anjetzo stehen: Und wo man zuvor zum wenigstens stehen, auff ob erwöhntes Zeichen betten thät, thäten ihrer viel damals nur schwatzen.* Und nunmehr 1685 habe man neue Enttäuschung hinter sich: *Der Frühling des 1685. Jahres ist bereit vorhanden, eine grosse fürtrefflich mundirte, bewaffnete und behertzte Mannschafft, ziehet ins Feld, und Ofen die Haupt=Stadt in Ungarn, wird darmit belägert; Nebst ungewöhnlich grossem Geschütz, von Stucken und Feüermerscheln, und wie auch anderem haüffigem, darzu gehörigen Vorrath, als Granaten, Kugeln, Bomben, Pulver, Proviant, und was noch erforderliches seyn mag. Man beschiesset, bestreitet, bestürmet die Stadt, auff alle Weiß, biß in den kalten Herbst hinen, richten doch nichts auß, müssen unverrichter Sach, und nicht ohne mercklichen Verlust abziehen . . .*

Enttäuschung und Verzweiflung über solch ein Jahr 1685 waren groß. Die Ratlosigkeit griff um sich. Doch LEOPOLDUS *als ein weisester, und in dem Göttlichen, mit den Menschen=Spibl, gar wohl erfahrener Held, wuste und vermerckete alsobald, was abgieng; als nemlich die Waffen deß Gebetts, durch welche Krafft und Beystand GOTTes solte angeruffen, und erhalten werden.*

Der Kaiser zieht nicht selbst ins Feld, so wenig wie er 1683 in der „Frontstadt“ Wien geblieben, vielmehr mit Familie und Hofstaat ins Schloß nach Linz an der Donau ausgewichen war. *Schicket also ab, als ein anderer David seinen Joab³⁹, nemlich die Durchleüchtigste Churfürst und Hertzog, samt seiner Kriegeres=Macht, abermahl die Vestung Ofen zu berennen und zu bestürmen: Er aber selbst, auß unumgänglichen Ursachen, bleibet in seiner Residentz=Stadt, greiffet zu den Waffen deß heiligen Gebetts.*

Daß dies von unserem Prediger so besonders betont wird, sollte wohl einer — an sich durchaus verständlichen — Kritik an Leopolds mangelndem persönlichem Einsatz begegnen. Es stünden eben einem Kaiser geistige und geistliche Waffen besser an als jene des Kriegsgerätes im Felde.

Nur muß der Prediger solch eine Feststellung denn auch geistlich begründen, sozusagen auch politisch-ideell begreiflich machen, nach barocker Auffassung am besten auch aus der Heiligen Schrift als einzig richtiges Verhalten erklären. Nach einem Bibelzitat aus Tobias (12, 8), demzufolge das „Gebet gut ist mit Fasten und

³⁹ T. J. Becker bezieht sich auf das 2. Buch Samuelis, 2, 13.

Almosengeben“, beruft sich T. J. Becker zunächst auf den „Gottesstaat“ des hl. Augustinus (354—430) (De civitate Dei V, 26, 8), daß dieser dem Kaiser Theodosius II. (408—450) bestätigt habe, daß er *mehr mit Betten gekriegeret, als mit den Waffen*, bedient er sich eines wahrhaft großartigen Bibel-Vergleiches als Paradigma für den „betenden Kaiser“. Der Prediger findet seinen Kaiser *streitend vor dem Hochwürdigsten Sacrament deß Altars, mit ausgespannten Armen, und aufgehobenen Händen . . . so befind ich ihn nicht anders, als einen wunderthätigen, und mit der Krafft Gottes bewaffneten Moyssem, welcher, wie lang er mit außgespannten Armen betten thät, so lang hat Josue sein Feld-Heer überwunden: Wann er aber selbige abgelassen, überwand Abimelech*⁴⁰.

Der Prediger hat nicht vergessen, auch vorher schon sehr auf diese Gebets- und Fastengesinnung des Kaisers und seines Hofes gebührend und gewiß einen Teil seiner Zuhörer auch bewußt rührend einzugehen: *Thut LEOPOLDUS nicht nur allein embsig zu Gott ruffen, seüßtzen und betten, kniend, und seine Händ außsträckend vor dem allerheiligsten Sacrament deß Altars, als einem unüberwindlichem Schild deß Hochlöblichen Hauses Oesterreich: Sondern theilet auch reichlich Allmosen auß: Ja fängt an mit seiner gantzen Hoffstadt, in Wasser und Brodt zu fasten. Und siehe die Krafft der Geistlichen Waffen! Eben diesen Tag, wird der Türkische Succurs geschlagen, und wird bald darauff, Ofen mit stürmender Hand, vor dem Angesicht der noch übrigen Türkischen Macht, glorioß eingenommen.*

Es ist also wiederum geistliche Deutung weltlichen Geschehens, damit in der „Bestätigung“ seiner Vision auch „Rechtfertigung“ der barockkatholischen Schau auf das eben Erlebte, immer noch Erlebbar einer wildbewegten Zeitgeschichte, sichtbar werden möge für die Resignierenden, Zweifelnden, für die Defaitisten und alle jene, die nicht voll dem Kaiser und seiner Familie in den Erbländern und weit in der von Gegnern des Hauses Habsburg erfüllten Welt Vertrauen zu geben vermochten: *Solches beobachtent, ich dann käck den Schluß mache: Daß Machomet mit seinem Anhang, von seinem Thron werde gestürzet, und auß seinem Reich gänzlich vertrieben werden: und zwar in diesem Fundament gegründet: dieweilen LEOPOLDUS in Auffhebung seiner Händ zu Gott, nie ermüden, und selbige nie zum Theil des Bestialischen und Gottlosen Türkischen Abimelech*⁴¹ *wird sincken lassen; dann er hat zwey von Gott aller fürtrefflichste Stützen, mittelst ELEONORAM, die gleichfalls mit Vertrawen und Zuflucht zu Gott, tieff gegrünzte Kayserin, bekommen, nemlich JOSEFPHUM und CAROLUM, welche sieghaffte, und der gantzen Christenheit höchst erspriessliche Armen LEOPOLDI, nie werden sincken*

⁴⁰ Der Prediger spielt auf eine auch in der Bildenden Kunst begegnende Stelle aus dem Alten Testament an. Nach dem 2. Buche Mosis 17, 11—13 heißt es in der Schlacht der Amalekiter gegen die Israeliten unter Josua: „... solange nun Mose seine Arme hochhielt, hatte Israel die Oberhand; wenn er aber seine Arme sinken ließ, hatte Amalek die Oberhand. Da jedoch die Arme Moses schwer wurden, nahmen sie einen Stein und legten denselben unter ihn, und er setzte sich darauf, während Aaron und Hur seine Arme stützten . . . So blieben seine Arme fest, bis die Sonne unterging“, d. h. der Sieg des Josua gegen Amalek (und nicht wie T. J. Becker irrtümlich zitiert: gegen Abimelech) gesichert war.

⁴¹ Der Irrtum Beckers in der Namensverwechslung Abimelech statt Amalek wird hier weiter getragen.

lassen, sondern jederzeit mit obbesagten gleichmässigen Waffen, heroisch und Helden mütig secundiren.

Es war für unseren Prediger ja auch anscheinend notwendig, immer wieder darauf zurückzukommen, daß Leopold I. sichtlich „ein von Gott Geführter“ sei. Wie sonst hätte er in solchen politischen Spannungen und im Ränkespiel der Großmächte bestehen können? Auch ohne daß der Prediger es wagt, einen bestimmten Namen auszusprechen, ist es doch wohl den Einsichtigeren unter seinen Hörern von 1685 nicht verborgen, daß er den Schwager des Kaisers, König Ludwig XIV. (1638—1715, seit 1651 selbstdenkender und selbstherrlicher Staatslenker), mit solcher „Allgemeinkennzeichnung“ meinen mußte: *Mit solchem hoffertigen Geist, hatte Sultan auch viele Christen angestecket, welche da mit ihren Güttern und Reichthümern, mit ihrem Standt, mit ihren Aembtern, und Ehren, mit ihrer Würde und Dignität nicht vergnügt waren, sondern wolten höher hinauß, sträckten ihre Händ auß, nach Sceptern und Cronen, selbige LEOPOLDO mayneidiger und ungerechter Weiß zu benehmen . . .*

Aber dieses Ränkespiel gegen den von Gott so sichtbar beschützten Monarchen zerrisse wie Spinnengewebe (nach Hiob 8, 14). Im übrigen gebe es für das gleiche Haus Habsburg, für das eben zu Ende gehende Jahrhundert und eben hier für Böhmen ein weiteres untrügliches Zeichen für den Gottesschutz über dem Kaiserhause: *Zu noch mehrer Beglaubigung dessen, wende ich mich nochmahl zu einiger Erfahrunß, so noch in lauffendem Saculo, aller Welt bekant worden, nemlich: Was hatten nicht für eine feste Mauer oder Schantz wider Ferdinandum (dieses Nahmens Glorwürdigster Gedächtnuß, den Andern) (1578—1637; der Gegenreformer, Kaiser ab 1619) Röm. Kayser, die vielfältige, zusammen geschworene Rebellen, in seinen Ländern gebawet, an welcher sie gantzer zwanzig Jahre gearbeitet; Durch geheimbe Correspondenzen, durch viel Sorg, Rath, Unkosten und Mühwaltung, damit sie vieler Hülff, Beystand und Anhang zusammen brächten, und also ungerechter Weiß, Ferdinandum stürzten, sie aber selbst, hinter solcher Mauer, deß zusammen gerotten Kätzerischen und rebellischen Volckes (so in grosser Anzahl und Mänge war, und noch in den besten Fortel stehend, mit allem versehen) auffkommen, beständig und unversehrt stehen, und ihre Freyheit geniessen möchten. Aber es war der ewigen Weißheit, diese durch gantzer 20. Jahr fest gebawte, und (allem natürlichen Ansehen nach) unüberwindliche Mauer, nichts dann nur ein Spinnen Gewöbe, ein lauterer Spihl, welches sie Ferdinandum ihren trewen Diener wolte gewinnen lassen: Dahero er durch ihren Beystand, mit einer gantz geringen Macht (noch darzue ausser dem Fortel stehend) diese Zwanzigjährig gebawte Schantz (der überschwänglich grossen, und von diesem kleinen Hauffen, natürlicher Weiß unüberwindlichen rebellischen Macht) in einer Stund, so zu sagen in einem Huy, bei Prag auff dem Weissen Berg zerstäret, verjaget, und alle ihre Arbeit, in einem Augenblicke zu nichts gemacht. Ja dehren den meisten Theil, dem Todt zum Raub überlassen. Selbst das schicksalhafte Schlachtgeschehen auf dem Weissen Berge vom 8. November 1620 mit der Niederlage Friedrichs V., des „Winterkönigs“, und dem so furchtbaren Strafgerichte Ferdinands II. in Böhmen mit Einkerkierungen, Hinrichtungen, mit der Ausrottung des Protestantismus in Böhmen muß vom Domprediger mit einem Bibelzitat aus Proverb. 8, 36 gleichsam im Nachhinein noch*

„gerechtfertigt“ werden: *qui autem in me peccaverit, laedet animam suam, Omnes qui me oderunt, diligunt mortem . . .* Also seien alle die Gegner zu verdammen gewesen *mit ewigem Schieffbruch ihrer Seele, nach Aussag der ewigen Weißheit . . .*

Nun aber, am dritten Adventsonntag 1686 geht es dem Prediger nicht um Protestanten, Rebellen, Malcontenten und andere Feinde des Hauses Habsburg und der katholischen Kirche, sondern um den Erbfeind der Christenheit, jene noch immer nicht voll abgewehrten Türken, die T. J. Becker im Bilde des Schreckens vor den Heuschreckenschwärmen sieht. Die hatten ja mehr als einmal und ganz besonders schwer die Steiermark 1485 heimgesucht. Es hieß schon damals die *gots plag*⁴² in gleicher Weise von den Türken, der Pest und den Heuschrecken als den drei Landplagen des steirischen Spätmittelalters. Im übrigen ist sich T. J. Becker sicher, daß sie eine gezielte Gottesstrafe seien: *Wasß seynd bißhero die Türcken anders gewesen, als fressende Hewschräcken, welche GOTT durch einen hitzigen Wind seines gerechten Zohrns und Grimmens, in die Christliche Länder geführet, darinnen die boßhaftige, und in Sünden fast versunkene Christen abzusträffen, und zu züchtigen . . . Daher Er sie gleich denen Hewschräcken, in unbeschreiblicher Mäng, bald in diese, bald in jene Vestung hopffen, bald in dieses, bald in jenes Land, in dem Wind seines Zohrns fliegen, eines nach dem andern durch ihre Tyranny verwüsten, verzehren, und die darinnen wohnende Christen, durch ihre Blutdürstige Säbel, erbärmlich und elendiglich, in unzehlbarer Mäng, Theils hinrichten, Theils Heerd weiß, gleich dem Viech, in die harte und unerträgliche Dienstbarkeit treiben ließ. Und konten dennoch diese Bestien, und giftige Hewschräcken, auch nach unzehlbarren, auff solche grawsamme Weiß verzehrten Christen, und vielfältigen eingenommenen Ländern und Königreichen, nicht ersättiget werden, sondern wollten allezeit weiter hopffen, auch schon gar in die Kayserliche Erbländer, darinnen den gesalbten CHRISTI, LEOPOLDUM Römischen Kayser in Occident, sambt allem Anhang, verzehren und vertilgen.*

Immer von neuem muß das Alte Testament erhalten, in der Gestalt des Pharao Zeugnis zu geben für den Untergang auch des Sultans, den T. J. Becker als den anspricht, der, ein *Sinnloser und Mondsüchtiger Thor*, zum Untergang bestimmt ist (*im Fall du von deinem Irrthum und Blindheit nicht absteheh, JESUM, den du bißhero verfolget, bekennen, Ihn umb Gnad und Verzeihung bitten werdest*). Weltgeschichte, auch die gegenwärtig erlebte, ist für den Barockprediger (nicht anders als im abendländischen Mittelalter) eben zu allererst Heilsgeschichte. Die Schlußvision des Predigers geht in dieser vierten Predigt auf das Endgericht über die Menschen dereinst im Tale Josaphat, *bey Ankunfft deß gestrengen Richters JESU*. Da würden *in absonderlicher Strängigkeit die Gottlosen Heyden* verurteilt werden. Darunter eben die Türken, *dieses Heydnische Machometische Volck, nebst andern vielfältigen Königreichen*, weil sie *der Braut Christi, das ist, der heiligen Catholischen Kirche, mit Gewalt benommen, falscher Weiß abgestohlen, und unter sich getheilet*.

⁴² Vgl. Kretzenbacher: Schutz- und Bittgebärden (1981), 20–33 und Faltpild einer Umzeichnung des „Landplagenbildes“ von 1485 zur Türken-, Heuschrecken-, Pestnot von 1480 in der Steiermark.

Mit einer wiederum apotheoseähnlichen Hinwendung an den Kaiser, der als *Gottsförchtiger Held . . . den Sieg und die Victori auch ins künftige schon versprochen*, und dem Dank an Gott für den Christensieg durch die Erstürmung der Veste Ofen klingt die Predigt aus.

Den „aktuellen“ Anlaß für die fünfte und letzte Predigt dieser kleinen Prager Sammlung von 1688 nimmt T. J. Becker im Veits-Dom am 3. Oktober 1688 *wegen glücklicher würckung deß fünfften Steinwurffs, von David, das ist LEOPOLDO dem Grossen Römischen Kayser, in das hoffärtige Haut des Türckischen Goliaths, vor der importirlichen Vestung Griechisch Weissenburg, als selbige den 6. Septembris Anno ut supra, mit stürmender hand erobert und eingenommen worden*. Der Sieg des christlichen Heeres *durch den Heldenmut MAXIMILIANI, des Durchleüchtigsten Churfürsten in Bayren (1662—1726)*⁴⁸ wird wie eine Krönung der Erfolgsserie des „Türkenüberwinders“ Leopold I. empfunden. Manchmal steigt unser Prediger geradezu hymnisch mit einer Art Vision in die Erörterungen über Zeitlage und Rettung ein: *Etwas also wunderbarliches schwäbte mir vor wenig tagen ob den Augen, das ich anfangs fast nicht unterscheiden könnte, ob es ein Gesicht, oder ein warhaffte Geschicht wäre. Bis ich entlich in meinem gemüth hin zu nabete: Da sahe ich den Römischen Tempel, nicht anjetzo deß zwey stirmigen Abgotts Jani, sondern deß Wahrhafftigen und Lebendigen Gottes, offen: in welchem der Gottloße Grimm der Türcken, über vielfältig zusammen geheüfften, zerbrochen und zerschmertzten Waffen saß, mit hundert fältigen Kötten gebunden, die Zähn im Zohrn herfür bläckent, und auß hefftigen, theils Neid, theils Schamhafftigkeit, sich bückent, gantz zusammen zobe. Ja es erhüb sich bey nebens ein Martialisches geschrey, und stunden bey sammen ein grosse anzahl behertzter Bider Männer, wohl erfahrener und ausgemusterter Soldaten, mit fliegenden fahnen, färtigem gewähr, zu Roß und Fueß, denen die dapfferkeit gleich denen sternem, auß den Augen, durch die sturm hauben, herfür glantzte. Diese verlangten nichts anders, dann gutt und blut, wider den Erbfeind Machomet und seinen anhang, noch ferners in die Glücksschantz zu setzen.*

Der Sinn dieser martialischen Kriegsvision geht auf das Evangelienwort bei Matth. 20, 34: *Non veni pacem mittere sed gladium*. Aber noch sei es in dieser Vision unentschieden gewesen, wer siegen würde, LEOPOLDUS *der gerechte Landes=Fürst, oder Sultan der ungerechte landtrauber*.

Ungemein spannend weiß der Prediger den Zuhörern zu erzählen, was nun kommen werde. Dabei verfällt er selber in eine militärische Diktion: *Ich als der ich*

⁴⁸ Maximilian II. Emanuel (1662—1726) hatte sich ja trotz Umworbenseins von Ludwig XIV. eng an Kaiser Leopold I. angeschlossen. Er war in erster Ehe auch mit Erzherzogin Maria Amalia, der Tochter Leopolds I. aus seiner ersten (spanischen) Ehe vermählt. Als Truppenführer besonderen Eigenmutes hatte Maximilian II. Emanuel schon 1683 am Entsatz von Wien teilgenommen. Später hatte er, wie dies auch aus der Predigtstelle deutlich hervorgeht, Karl von Lothringen (1643—1690) als kaiserlicher General abgelöst und in wildem Zugriff an vorderster Front 1688 Belgrad („Griechisch Weissenburg“) erobert. Die Entfremdung von Leopold I., eine zweite und eine dritte Ehe (mit je einer Tochter des Polenkönigs Jan Sobieski — als König 1674—1696 — und des Kaisers Joseph I. — 1678—1711 — liegen zeitlich schon nach den in dieser 5. Predigt herangezogenen Geschehnissen,

beunt die Haut Wacht hab, auff dem Wacht Hauß dieser Kantzel, kans kriegs gebrauch nach, anders nicht thun als fragen, Wer da? oder: Quis est iste Rex gloriae? Wer ist dieser König der Ehren? Sofort schwenkt der Prediger in eine *laudatio* auf den nach Psalm 23, 8 als rex gloriae, „König der Ehren“ benannten Kaiser. Er erinnert rückblickend an die nun schon lange Reihe von Siegen, deren er ja in den hier abgedruckten Predigten immer wieder gedacht hatte. Mit besonderer Eindringlichkeit rühmt er wiederum die Eroberung von Ofen, daß er nebst andern fürnehmen Vestungen in dem Königreich Ungarn, auch den Königlichen Sietz Ofen (in welchem vorher 42. Christliche Könige, nebst dem Heil: Stephano gesessen, bißhero aber bereit durch 145. Jahr, unter dem Türckischen Joch gewesen, und von keinem Römischen Kayser, ungeacht es siebenmahl belägert worden, hat können eingenommen werden) wiederum erobert . . . Auf die Entscheidungsschlacht bei Mohács (Berg, Harssany 1687) wird verwiesen, daß er nicht nur allein alles Gezelt, Proviand und Munition, sondern auch sogar die Gelt-Kassa, und geheime Cantzley, im Stich lassen müssen . . .

Doch damit nicht genug an Kaisers Ruhm, sondern auch bereits(?) gantz Slavonien und Siebenbürgen, unter seine Devotion gebracht; Auch allerneulichst als den 6. Septembris in an jetzo lauffenden 1688. Jahr, die importirliche Vestung Griechischweissenburg, mit stürmender Hand eingenommen. Item den Türcken unweit Radischka, abermahl völlig geschlagen, und übrigen wenigen Theil in die Flucht gejaget. Und also Bosniam, Bulgariam, Serviam, etc. unter seine Huldigung bringet . . . Insgesamt also Grund genug zu festlichem Rühmen des Siegers, für den Allerglorwürdigsten König und Kayser der Ehren LEOPOLDUS der Grosse als „Gesegneter des Herrn“, wie der Prediger die Worte der Genesis (24, 31) anwendet.

T. J. Becker versäumt nicht, ein „Lob des Alters“ auflockernd in seine Predigt zu bringen, wiewohl er selber erst 39 Jahre zählte: Daß Alter hat fast in allen Dingen von rechtswegen den Vorzug: Dahero der Teutschen Sprichwort: Alter gehet vor. Folget also darauß: Daß der alte Adel der beste Adel; der alte Wein der beste Wein: Die alte Müntz, die beste Müntz; die alte Freund, die beste Freund: Der alte Glauben, der beste Glauben: und endlich halt auch, daß der alte GOTT, der allerbeste GOTT seye. Die „alte Mahnung“ aus der Gegenreformation ist hier für den konservativen Kirchenprediger nicht zu überhören. Kirche, Adel und Kaiserhaus: die Gedankenkette ist offenkundig, auch wenn sich unser Prediger damit noch nicht zufrieden gibt und es als bibelfester Pastoral-Seelsorger und Kanzelredner mit einer Vielzahl von Beispielen aus dem Alten Testament zu beweisen unternimmt, selbstverständlich dabei bemüht bleibt, die Aktualitätsbezüge deutlich genug einzublenden. Das israelitische Volk habe solche „Führung von oben her“ erfahren (Exodus 14), Abraham desgleichen nach Gen. 14; sodann Gedeon nach dem Buch der Richter 5, 6 (recte 6, 34); der König Abias in Juda (Paral. 2, 13) wie Judas Maccabaeus (1 Macc. 3). Das führt hinüber zum Neuen Testament mit der Zuversicht des Petrus im Kerker (Apostelgesch. 12), des Paulus „in der Tiefe des Meeres“ (2 Kor. 11, 25), so wie sich viele Märtyrer, Beichtiger und andere Glaubenshelden „geborgen“ fühlen durften. Nicht minder eben die christlichen Kaiser: ein Constantinus (Reg. 306—337), ein Theodosius II. (Reg. 408—450) und — wie selbstverständlich für unseren Prediger — in der geistlichen „Ahnenreihe“ der un-

erschütterbar Bekennenden, Kirchentreuen darauf folgend Kaiser Ferdinand II. (Reg. 1619—1637), der wie so viele seiner „Vorgänger“ (als Verteidiger eben auch des Glaubens der Kirche) jeweils mit nur geringen Kräften große Massen von Feinden vernichtet habe: . . . *welche wegen ihrer Hoffnung und Vertrauens in Gott, oft mit einer gar geringen Macht, und kleinen Menge Soldaten, grosse Armeen in die Flucht geschlagen, und zu schanden gemacht.*

Nun aber führt der Prediger in diesem klug aufgebauten Geschichtsüberblick zu zeitgeschichtlicher Betrachtung seine Zuhörer immer näher an die aktuelle Gegenwart, eben an das von Gott so sichtbar beschützte Haus Habsburg heran: *Durch was ist Carolus der Fünffte (Reg. 1519—1556), ein so sieghafter und unüberwindlichster Kayser worden, ob dessen rühmlichen und fürtrefflichen Thaten, sich annoch die gantze Welt verwundert? Vielleicht seynd die vielfältige Siege die gantze Kriegs=Völckern zu zuschreiben? Von denen er zu sagen pflegte: Daß er in Auffrichtung einer Armee, das Haupt nehme von den Italianern, die Armen und Händ von denen Spaniern, die Brust und Hertz aber von den Teutschen. Aber weder seine behertzte und vielfältige Soldaten, noch das ihm wohlbewogene Glück, Weder andere Fortel und Kriegs=Lüsten, haben ihn also sieg=und ruhm=reich gemacht, sondern seine unauffhörliche Andachts=Übungen, und steiffes Vertrauen in Gott: Dann dem heiligen Meß=Opffer hat er täglich beygewohnet: Zwey Stunden in der Früh thät er dem Gebett abwarten: Alle Tag thät gleich einem Priester das Brevir betten: Nach dem Abend=Essen thät er abermahl zwey Stund das Gebett verrichten, und gemeiniglich knient, also, daß viel zu sagen pflegten: Carolus cum DEO saepius, quam cum hominibus loquitur. Carolus redet öffter mit Gott, als mit den Menschen. Sein gemeiner Spruch war nachfolgender: Quamdiu ego Ecclesiae DEI curam habuero, habebit et mearum victoriarum curam DEUS: Wie lang ich vor die Kirche Gottes werde Sorg haben, so lang wird GOTT auch meiner Siege Sorg haben, und mir selbige wider meine Feind verleyhen.*

Deutlich genug diese langatmige, aber gewiß wirkungssichere Vorbereitung auf das, was T. J. Becker, hic et nunc Kirche und Dynastie in untrennbarer Einheit verbunden zeigend, aussagen will: *Also hat es entlich auch erfahren, der triumphirliche und Glorwürdigste Held LEOPOLDUS der Grosse, anjetzo allerglorwürdigst regierende Römische Kayser.*

Hier wird schlicht und einfach nach der Anschauung der barockkatholischen Kirche der „Ideal-Kaiser“ als unmittelbar jetzt in Gottes Gnade regierend dem Volke vorgestellt, auf daß es nicht verzweifle, vielmehr vom Charismatischen, vom Gottgegebenen des Hauses Habsburg überzeugt bleiben solle.

Wie einen der apokalyptischen Reiter aus der Geheimen Offenbarung sieht der Prager Prediger noch einen Boten kommen: *siehe da kombt daher geritten jener außgemärckelte ordinari Postilion, welchen der Apocaliptische Adler in seiner Offenbahrung am 6. Cap. auff einem weissen Pferdt daher reiten sahe . . .*⁴⁴ *Und der*

⁴⁴ Mit dem „apokalyptischen Adler“ meint T. J. Becker den Seher Johannes, dem ja (als dem 4. Evangelisten) der Adler als Attribut in der Tierköpfe-„Heraldik“ (Tetramorph) seit den Theologen-Spekulationen schon des 2. Jh. zugeordnet erscheint. Bereits die Buchmalerei des 11. Jh. kennt dies etwa auch im Münchener Evangeliar (clm 4454) der Bayerischen Staatsbibliothek. Des Predigers Vision bezieht sich auf die Geheime Offen-

darauf saß, war der Todt genant. Doch dieser Bote gleich einem Curir auff der Post, gantz schnell und eylends auß Ungarn geritten, bringt nur für Christentum und Kaiser gute Nachrichten, wie hefftig nämlich bey Grichischweissenburg, und in Bosnien . . . er etlich tausend Menschen auff der Post, das ist vor der Zeit ihres Lebens=Lauffs mit seinem Pfeil getroffen, so theils durch das Feuer, theils durch das Schwerd, theils im Wasser, theils auff andere Weiß umbkommen, und getötet worden. Es ist der Sieg des allerdings wild darum kämpfenden Durchleüchtigsten Churfürsten in Bayren, MAXIMILIANUS . . . mittelst der Göttlichen Hülff repousiret, dies gegen verzweifelten Widerstand der Türken in der Donau-Save-Festung Belgrad 1688: Ein entscheidender Verlust für den Sultan. Dahero er auch den Mond umbekehrter führet, dardurch anzuzeigen, daß er über die Mondsüchtige Seiten herrsche.

Auch diesen Sieg, zu dessen Verkündigung und Ruhm T. J. Becker diese seine fünfte Predigt hält, gewinnen nicht die irdischen Waffen, sondern nach seiner, d. h. der kirchlichen Geschichtsdeutung, zu allererst die Gnade Gottes und das kaiserliche Vertrauen darauf. Nach dem Pauluswort im 1. Korinther-Briefe (10, 4) war eben „Christus der Felsen“, auf dem LEOPOLDUS *sein köstliches Gebäu der Hoffnung fundiret.*

Verständlicherweise will T. J. Becker auch in dieser Predigt die bedrohlichen Vorgänge nicht übergangen, die dem „allerchristlichsten Kaiser“ sogar von „Christlichen Potentaten“ in den Siegeslauf geworfen werden, daß der Habsburger eben zu Fall käme. Diesmal sind es aber keine verblühten Anspielungen auf des Kaisers Schwager Ludwig XIV., sondern sehr offene „Christenfeindschaft“ durch den erbitterten Kuruzzen-Führer J. Tekely (Jure Tököly, 1657—1705), von dem auch früher schon aus Aktualitätsgründen (s. o. S. 293) die Rede war als von einer wirklichen Gefahr in Ungarn⁴⁵. „Gott ist mit Habsburg“, das bleibt der Grundtenor dieser Predigten. Fehlt es auch nicht an einem Seitenhieb gegen die Lutherischen und die Reformierten, *so sich zwar Christen nenten, auch in der heiligen Tauff Christi geschworen, ihm aber meyneidig durch den Unglauben und Ketzereyen worden.* Doch die Neider gönnten LEOPOLDO *nicht den augenscheinlichen Beystand Gottes.* Die hätten viel lieber gewünscht, *daß der abgesagte Christen=Feind, der Türcke, nicht nur allein Ofen, sondern auch gantz Ungerland behauptet hätte. Wären also diese falsche und abtrinnige Christen, lieber unter dem grausammen Joch deß*

barung Johannis 6, 2: „Und ich schaute auf und siehe da, ein weißes Pferd, und der darauf saß hatte einen Bogen; und es wurde ihm ein Kranz gegeben, und er zog aus als Sieger und um zu siegen . . .“

⁴⁵ Tököly, Imre (Emmerich), 1657—1705. Habsburg-Gegner wie schon sein Vater. Er begann 1682 mit einem Aufstand, der Kaiser Leopolds I. Königsherrschaft in Ungarn ernstlich bedrohte. Das führte zu den berüchtigten, bis tief in die Erblände, etwa in die Steiermark, hineinwirkenden „Kuruzzen Stürmen“. Graf Tököly Imre ließ sich am 12. September 1682 zu Kaschau (Košice) durch den Pascha von Buda (Ofen), also mit türkischer Hilfe, zum „Fürsten von Ungarn“ inthronisieren. Den Königstitel, den ihm T. J. Becker als Verräternamen in der vorangehenden Predigt vorgeworfen hat, hat Tököly jedoch selber zurückgewiesen. — Zur Krise in dieser Zeit vgl. P o s c h, Fritz: Flammende Grenze. Die Steiermark in den Kuruzzenstürmen. Graz-Köln 1968 (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 5).

Türckeens, mit grossen Tributs=Reichungen (nur ihrer höchst verdächtlichen Glaubens Freyheit abzuwarten) gewesen, als unter dem Väterlichen Schutz, ihres allergütigsten Landes Fürstens: Inmassen dann auch etliche deren, also frech, käck und unverschämt gewesen, daß sie öffentlich die Gesundheit ihres rechtmässigen Landes Fürsten LEOPOLDI zu trincken sich gewaigert: Hingegen aber die Gesundheit eines Landes=Verräthers, eines meyneidischen Rebblischen, nicht nur seinem Vaterland, sondern auch der wahren Kirche GOTTes höchst nachthailigen Wüttrichs Emerici Teckely, andere öffentlich, andere unter dem Wörtlein oder Deckmantel Petrus, vivat Petrus; mit sonderbarer Außdeutung eines jeglichen Buchstabens als P. Principis, E. Emerici, T. Teckely, R. Regis Ungariae S. Salutem; Ohne Schew mit Aergernuß angefangen und getruncken . . .

Unverdrossen schildert T. J. Becker seinen Zuhörern den gottgeschützten Leidensweg Kaiser Leopolds I. durch so viel Beispiele von Geiz, Neid, Habsucht und Verrätereï, wobei er mit Parallelen zur Gegenwart aus der Antike als Gelehrter nicht eben spart. Aber der Kaiser sei darin *füglich einem edlen und fruchtbaren Weinreben=Stock* vergleichbar: *Diesen wann man schon schneidet, daß er auch Zäher vergüßet, so wird er dennoch dardurch nur fruchtbarer. Item einem köstlichen Gewürtz, welches je mehr man zerreibet, je stärker und lieblicher rüchet, und schmeckt es: also auch je mehr LEOPOLDUS von seinen Feinden bestritten, und gleichsamb durch ihre falsche Lüsten gedrucket und gerieben wurd, je stärkeren Geruch geben seine Tugenden, seine fürtreffliche Thaten, sein Starck= und Heldenmüttigkeit von sich . . .*

Wieder überkommt unseren Domherrn zu Prag die Geschichtsvision vom Endsieg des habsburgischen, zumal des leopoldinischen Kaisertums: so wie die Mauern Jerichos unter den sieben Posaunenstößen der sieben Priester am siebenten Tage der Belagerung nach Josua 6, 5 in sich zusammenstürzten, so würden auch die Mauern der islamischen Festung Konstantinopel *Am siebenten Tag, oder Jahr* (nach vorausgeschauter Frist von sechs Belagerungsjahren), *imfall der hohe Priester der Römische Stadt=Halter Christi, die sieben Posaunen, welche im Jubel=Jahr gebraucht werden, nemblich deß vollkommenen Ablas, erstlich in den sieben Kirchen zu Rom, und auch ferners in allen Catholischen Ländern wird blasen lassen: . . . die Stadt und feste Mauern deß Türckischen Sietzes oder Reichs* einstürzen lassen. Da müssen zur wirksamen Zahlensymbolik auch noch die sieben Vaterunserbitten herhalten, um — auch in dieser Predigt — das Wunschbild von der Regierung Leopolds in Okzident und Orient heraufzubeschwören. Dazu bedürfe es aber des Gebetes, *Daß die Göttliche Majestät, die Blutdürstige Thiere, oder Türckische Bestien vertilgen, und hinweck räumen werde. CAROLUS, Hertzog von Lothringen, müsse hier sekundieren, wenn der Kaiser mit St. Michaels Hilfe und jenem des Gebetes aller es so weit bringe, daß die unersättigliche Geilheit der Türcken, auß Europa, wird völlig außgerottet werden . . .*

Damit schließt die letzte, wiederum Visionäres, den Blick auf einen für die allernächste Zeit, nämlich das Jahr 1689, angekündigten Endsieg, den Zuhörern eindringlich vor Augen stellende Predigt. Solche tendenziöse, aus dem Augenblick hervorbrechende Geschichtsschau hat sich nun nicht erfüllt. Da mußten schon noch sehr viele Helden und Heerführer der Habsburger, des abendländischen Christentums insgesamt

kommen, ehe die Türkengefahr als gebannt angesehen werden konnte. Immerhin bleibt diese Predigtsammlung des Prager Domherrn T. J. Becker ein eigenartiges Denkmal der als schicksalhaft und von Gott geboten erklärten Verbindung zwischen Kirche und Kaiserhaus, Altar und Thron, zwischen Böhmen und den übrigen im gemeinsamen Abwehrkampf gegen die Türken stehenden Erbländern des Hauses Habsburg. Sie ist darüber hinaus ein Zeugnis rhetorischen Schwunges, wirklicher Überzeugung und leidenschaftlichen Werbens für eine religiös überhöhte Idee inmitten weltlicher Ängste und Zeitnöte.